



Deutscher  
Journalisten-Verband

# KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.



## JOURNALISMUS AUF GELDSUCHE



**TITEL:**  
Reden wir  
über Geld

**RIFFREPORTER:**  
Spaß am  
Kooperieren

**RÜCKSPIEGEL:**  
Warum die Stasi  
nicht zählen kann



[www.blauer-engel.de/uz141](http://www.blauer-engel.de/uz141)

#### Erstes LNG-Kreuzfahrtschiff der Welt

AIDAnova wird zu 100 % mit umweltfreundlichem Flüssigerdgas betrieben. Die Emissionen von Feinstaub und Schwefeloxiden werden nahezu vollständig vermieden. Der Ausstoß von Stickoxiden und die CO<sub>2</sub>-Emissionen verringern sich nachhaltig.

#### Treibstoffsparendes Design

Modernste Antriebe, hydrodynamische Linienführung und reibungsarmer Unterwasseranstrich sparen Energie.

#### Systematisches Wassermanagement

Der durchschnittliche Wasserverbrauch pro Person an Bord wird dank modernster Technik weiter reduziert.

#### Optimiertes Lichtmanagement

Durch die erhöhte Nutzung von energiesparenden Leuchtmitteln reduziert sich der Stromverbrauch pro Person an Bord.

#### Nachhaltige Landausflüge

AIDA Gäste erleben Ausflüge aus einer anderen Perspektive und tragen zum Schutz der Umwelt und des kulturellen Erbes bei.

#### Modernstes Abfallmanagement

Senkung des Abfallaufkommens und verstärkter Einsatz von nachhaltigen Produkten. Wo immer möglich, wird auf Mehrweg- statt auf Einwegartikel gesetzt und auf Plastik verzichtet.



# VERANTWORTUNG BEGINNT IM DETAIL

Mehr erfahren Sie auf:  
[www.aida.de/aidacares](http://www.aida.de/aidacares)



# Totgesagte leben länger

Er glaubt an eine Zukunft der gedruckten Zeitung. Nun ja, von Ewigkeit hat er nicht gesprochen. Aber von „zehn, vielleicht auch 15 Jahren“. Und **Mark Thompson** muss es wissen. Denn er ist Vorstandschef der *New York Times* Company und damit einer der erfolgreichsten Medienmanager unserer Tage. Die *New York Times* gilt als eine der einflussreichsten Tageszeitungen der Welt und erscheint eben auch gedruckt. „Sie liefert sehr viel Geld und hat viele, viele loyale Leser“, sagte der Medienmanager kürzlich der in Indien erscheinenden *The Economic Times*. Print und Geld? Da reibt sich sicherlich so mancher verwundert die Augen. Schließlich weiß jedes Kind, dass die Auflagen klassischer Zeitungen seit Jahren sinken. Das Kind übrigens, das sowieso kaum noch blättert, sondern eher wischt. Leben also Totgesagte tatsächlich länger? Die Chefredakteure in Mecklenburg-Vorpommern jedenfalls haben offenbar Print auch nicht abgeschrieben. Sorgt die gedruckte Zeitung doch derzeit für Einnahmen, auf die man bei Online-Angeboten noch immer wartet. Wir haben Medienmacher im Land gefragt: **Wie finanzieren sich Medien heute und in Zukunft?** Es gibt keine einfachen Antworten, aber höchst interessante. Dort, wo große Leidenschaft im Spiel ist, gehen die Akteure auch ungewöhnliche Wege, wie die Interviews mit **Benjamin Fredrich (Katapult)** und **Christian Schwägerl (RiffReporter)** bestätigen. Für unsere Gastkolumne haben wir den anerkannten Medienforscher **Christopher Buschow**, Juniorprofessor an der Bauhaus-Uni Weimar, gewinnen können. Zu lesen ab Seite 5.

Allen Befragten scheint eines gemein: Sie glauben daran, dass guter Journalismus Zukunft hat, weil er notwendig ist. Schließlich war die Forderung nach einer freien, unabhängigen Presse auch vor 30 Jahren eine ganz zentrale bei den Montagsdemos. Wir erinnern an das **Mauerfall-Jubiläum** mit ganz persönlichen Rückblicken (ab Seite 14).

Jeder, der damals dabei war, wird sie ganz besonders zu schätzen wissen: die **Presse-**

**freiheit.** Inzwischen wissen wir, dass sie keine Selbstverständlichkeit ist, sondern gehütet und verteidigt werden muss. Der Top-Journalist **Georg Mascolo** hat uns auf dem DJV-Bundesverbandstag in Berlin aus der Seele gesprochen. Der Zustand der Pressefreiheit sei nicht gut genug, befand er und mahnte: „Eben dafür zu sorgen, dass es gut genug wird, dies ist unsere gemeinsame Verpflichtung.“ (auf den Seiten 12 und 31). Wir versuchen das auch hier im Land nach Kräften. Derzeit beim geplanten **Sicherheits- und Ordnungsgesetz**, das nach unserer Meinung die Rechte von Journalisten als Berufsheimnisträger einschränkt. Mit dem neuen Gesetz wäre der Quellenschutz nicht mehr voll gewährleistet, sobald Behörden das Argument der Gefahrenabwehr ins Feld führen. Interessant dabei: Ihre eigenen Rechte wollen die Landtagsabgeordneten nicht beschneiden, sondern ihren Status als Berufsheimnisträger behalten. Aber bei denjenigen, die ihnen auf die Finger schauen sollen, wird er eingeschränkt? Wir werden bis zur Verabschiedung des Gesetzes nicht locker lassen. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Hoffnung haben wir auch, dass Ihr/Sie noch mehr Lesenswertes in dieser Ausgabe findet/finden. In den Interviews mit Elke Haferburg und Joachim Böskens zum Beispiel, der langjährigen **NDR-Landesfunkhauschefin** und ihrem Nachfolger (ab Seite 28). Einen **Anstoß zur Diskussion** gibt Verlagschef Rainer Höll auf Seite 25. Und ab Seite 40 erzählt Autorin Monika Kadner **von einer schon 54 Jahre währenden Freundschaft.** Viel Stoff in unserem noch immer gedruckten Verbandsmagazin, das auch diesmal nicht zustande gekommen wäre ohne die Unterstützung so vieler Akteure.

In diesem Sinne, bleiben wir neugierig und aktiv, Eure/Ihre

Corinna Pfaff



Foto: Rainer Cordes

Corinna Pfaff,  
Landesgeschäftsführerin  
des DJV M-V



Deutscher Journalisten-  
Verband e.V.  
Gewerkschaft  
der Journalistinnen  
und Journalisten

## KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V,  
26. Jahrgang  
Redaktionschluss: 20. November 2019

### Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.  
LV Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstr. 3, 19055 Schwerin  
Telefon: 0385 5656-32  
Fax: 0385 55083-89

**Redaktion:** Corinna Pfaff (V.i.S.d.P.)  
info@djv-mv.de | www.djv-mv.de

**Titelillustration:** Uwe Sinnecker

**Gestaltung:** www.uwe-sinnecker.de

**Druck:** Mein Druckpartner,  
97437 Haßfurt

**Vertrieb:** Logistik-Service-Gesellschaft  
Mecklenburg-Vorpommern mbH

### Bankverbindung für Anzeigen:

Uwe Sinnecker, BIC: NOLADE21LWL  
IBAN: DE82 1405 2000 0401 0579 92

So lange es keine einheitliche Regelung für eine geschlechtergerechte Sprache gibt, überlassen wir die Form den Autorinnen und Autoren. Verwenden wir bei Menschengruppen manchmal nur eine Form, geschieht dies zugunsten des Leseflusses oder/und aus Platzgründen.

DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressänderungen nur dem LV mitzuteilen.

### ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.



Foto: Reinhard Sobiech

---

**EDITORIAL**

- 3 Totgesagte leben länger

---

**TITEL**

- 5 Es gilt, die Redaktion neu zu denken  
 6 Zeitungszustellung soll ab 2020 gefördert werden  
 7 Reden wir über Geld  
 Wie finanzieren sich Medien heute  
 und in Zukunft?  
 10 Wien fördert Medien  
 Auf keinen Fall über Anzeigen – *KATAPULT*  
 11 Gründergeist und Spass am kooperieren –  
*Riffreporter*

---

**BUNDESVERBANDSTAG**

- 12 Neuer Vorstand gewählt, neues Berufsbild  
 errungen

---

**RÜCKSPIEGEL – 30 JAHRE MAUERFALL**

- 14 Warum die Stasi nicht zählen kann  
 18 Thesen für den Panzerschrank  
 21 Zeitzeugen gesucht

---

**BESSER ONLINE**

- 22 Sinnfluencer und Deepfake-Entlarver

---

**MEDIENKOOPERATION**

- 24 Eine mediale Berichterstattung ist wichtig  
 25 Kalkulierte Grauzone: Die Trennung von  
 Redaktion und Werbung

---

**SERVICE**

- 26 Tageszeitungsverlage und ihre Beteiligungen

---

**NDR**

- 28 „Der öffentlich-rechtliche Rundfunk braucht  
 starke Regionalprogramme.“  
 29 Neue Chefredakteurin im NDR Landesfunkhaus MV  
 DJV fordert angemessenen Rundfunkbeitrag  
 30 „Gemeinsam sind wir stark ...“

---

**PRESSEFREIHEIT/SPEKTRUM**

- 31 Gegen Bedrohung von Journalisten  
 Quellenschutz gefährdet  
 Betriebsrenten: Keine Verbesserung  
 für Journalisten

---

**RECHTSTIPP | ALLES WAS RECHT IST**

- 32 Die betriebsbedingte Kündigung  
 und was Arbeitnehmer wissen sollten  
 33 Gericht: Städtisches Portal unzulässig  
 Entzug von Akkreditierung war Unrecht  
 TAZ darf Namen nennen

---

**PRESSEBALL**

- 34 Gute Laune und ein Medienpreis

---

**GELESEN | AUSBLICK**

- 35 Der Sohn des Journalisten  
 36 Reise reise, Erinnerungen zu Wasser, an Land  
 und in der Luft  
 37 Fahr hin und werde glücklich  
 Pimp your brain – Gehirntrainig  
 für mehr Leistung  
 DJV Landesverbandstag, Termin vormerken!

---

**WELTBlick**

- 38 Abenteuer in dreieinhalb Tagen  
 40 Lachs angeln und abtauchen im kühlen Fluss

---

**ABSCHIED**

- 42 Michael Schißler  
 43 Herbert Krüger  
 44 Georg Wagner

---

**PRESSEAUSSWEIS/AUFNAHMEANTRAG/  
 DATENSCHUTZ**


Foto: Uwe Sinnecker

# ES GILT, DIE REDAKTION NEU ZU DENKEN

Von Prof. Christopher Buschow



Christopher Buschow

Foto: Matthias Eckert

**Wie kann sich Journalismus in Zukunft tragen? In Deutschland ist die Lage, um es gleich vorwegzunehmen, nicht gerade rosig. Die einschlägige Forschung dokumentiert sehr anschaulich, dass der Journalismus unter heutigen Marktbedingungen kein stabiles Geschäftsfeld mehr ist, in welchem Erlösquellen beständig sprudeln und Unternehmenserfolge gewissermaßen vorprogrammiert wären.**

Ausschlaggebend dafür sind mehrere Entwicklungen: Erstens verlagern sich die Ausgaben für digitale Werbung immer schneller in Richtung der US-amerikanischen Technologieunternehmen *Facebook* und *Google*. Zweitens ist es Medienunternehmen bisher kaum gelungen, über Werbeanzeigen und Rubrikenmärkte hinausgehende Verbundprodukte zu entwickeln: Diese sogenannten „Komplementärgüter“ sind mit dem Journalismus verknüpft und sorgen für seine Querfinanzierung, wären jedoch ohne die Aufmerksamkeit, die der Journalismus für sie schafft, kaum etwas wert. Drittens verharrt die Bereitschaft der Nutzer in Deutschland, für Journalismus zu zahlen, auch im internationalen Vergleich, auf insgesamt niedrigem Niveau.

Zum letzten Problembereich haben mein Kollege Christian Wellbrock von der Universität zu Köln und ich jüngst die Studie *„Money for nothing and content for free“* im Auftrag der Landesanstalt für Medien NRW vorgelegt. Diese Repräsentativbefragung unter deutschen Online-Nutzern belegt, dass rund ein Viertel der von uns Befragten im vergangenen Jahr mindestens einmal für digitalen Journalismus bezahlt haben. Auch wenn diese Zahl im Vergleich zu vorangegangenen Studien höher ausfällt, ist Euphorie fehl am Platz. Denn im Schnitt liegt die Zahlungsbereitschaft

der deutschen Online-Nutzer bei rund 10 Euro pro Monat und damit deutlich unter den tatsächlichen Preisen, die die Verlage gegenwärtig für ihre digitalen Abos aufrufen. Hinzu kommt, dass sich die Nutzer am ehesten ein anbieterübergreifendes Plattform-Modell wünschen: Das heißt ein Angebot, das Inhalte aus verschiedenen Medien an einem Ort zusammenführt und zu einem festen Monatsbetrag in Form einer Flatrate anbietet. Die Nutzer kennen solche Dienste aus angrenzenden Medienmärkten: *Netflix* im Videobereich, *Spotify* in der Musikbranche. Diese Plattformen haben Standards und Preisanker gesetzt, die nun auch im digitalen Journalismus wirksam werden.

Die Studie zeigt deutlich, dass die Zahlungsbereitschaft der deutschen Nutzer für Online-Journalismus – abgesehen von wenigen Nischen – unterentwickelt ist. In der Folge laufen wir Gefahr, dass die heute etablierten Redaktionsstrukturen für hochwertigen Journalismus nicht mehr ausreichend finanziert werden können. Oder zugespitzt gesagt: Die Kostenstruktur der traditionellen Redaktion passt womöglich nicht mehr zu den drastisch gesunkenen Erlösmöglichkeiten im Journalismus. Die Frage der Finanzierung führt uns deshalb auf direktem Wege zu der Frage der zukünftigen Organisation des Journalismus: Welche Organisation trägt den Journalismus der Zukunft?

Der professionelle Journalismus wurde in der Vergangenheit erst durch seine Verknüpfung mit dem Verlag und durch die wesentliche Organisationsinnovation des 19. Jahrhunderts – die Redaktion – praktikabel und leistungsstark. Vorfinanzierung der journalistischen Arbeit, Bereitstellung von Arbeitsumfeldern und Infrastruktur, rechtliche Absicherung sind nur einige der Rahmenbedingungen, die Verlage

und Redaktionen schufen. Wie der ehemalige Chefredakteur und Herausgeber des *Guardian*, Alan Rusbridger, in *„Breaking News“* schreibt: *„Good reporters are rightly celebrated. But they are – generally – only as good as the institution that supports them. If their reporting challenges power, they will need organizational courage behind them.“*

Wenn die Redaktion jedoch perspektivisch nur noch als Ausnahme, eben dort, wo man sie sich noch leisten kann oder will (öffentlich-rechtlicher Rundfunk, internationale „Love-Brands“ wie *New York Times*), fortbestehen kann: Wo entsteht dann künftig Journalismus? Und wer schafft die Bedingungen, die ihn ermöglichen? Ziel bestehender sowie neugegründeter Medienunternehmen muss es sein, die Digitalisierung zum Ausgangspunkt für die Suche nach neuen Organisationsformen für professionelles und qualitativ hochwertiges journalistisches Arbeiten zu machen.

Es gilt den schwierigen Balanceakt zu bewerkstelligen, einerseits die Erosion der für unsere Demokratie so wichtigen Arbeitsstandards des Journalismus abzuwenden, sie aber andererseits dennoch kostengünstiger zu organisieren.

Hierzu nur einige kurze Impulse:

- Digitale Anwendungen und Vernetzung ermöglichen heute eine journalistische (Zusammen-)Arbeit virtuell und über physische Grenzen hinaus. Das zeigten beispielsweise die investigativen Recherchenetzwerke „*Panama Papers*“ oder „*Football Leaks*“.
- Rahmenbedingungen für den Journalismus, zum Beispiel technologische Infrastruktur oder Controlling-Aufgaben, können heute in Zusammenschlüssen organisiert werden, ohne dass jeder einzelne Verlag oder jede Neugründung diese Strukturen

selbst mühsam und kostenintensiv aufbauen müsste. Überall dort, wo der inhaltlich-publizistische Wettbewerb nicht beeinträchtigt wird, sollten Medienschaffende auf Kooperation setzen – dies unterstreicht auch das jüngste Schweizer „Jahrbuch Qualität der Medien“.

- Pro-bono-Kooperationen mit gleichgesinnten Mitstreitern und Komplizen, die sich ebenfalls für die gemeinwohlorientierten Werte des Journalismus einsetzen, sollten in Erwägung gezogen werden: So könnten sich beispielsweise Rechtsanwälte und Lektoren auch gemeinnützig oder zu erheblich reduzierten Tagessätzen in die journalistische Wertschöpfung einbringen.
- Auch Automatisierungsmöglichkeiten, beispielsweise der Einsatz von Künstlicher Intelligenz, gilt es zu erproben. Das meint nicht, einem naiven ‚Roboterjournalismus‘ das Wort zu reden,

vielmehr die menschliche Arbeitszeit sinnvoller einzusetzen als für repetitive und standardisierte Aufgaben, die oft schon heute mit geschickt trainierten Algorithmen erledigt werden können.

Es geht also keineswegs um die unbeholfenen Ansätze eines zukunftsabgewandten „Downsizing“ oder „Cost Cutting“, sondern vielmehr darum, die Redaktion neu zu denken: Könnten wir sie auf der grünen Wiese planen, wie sähe heute die geeignete Organisationsform für journalistisches Arbeiten aus?

Wenn wir die Frage aufwerfen, wie sich der Journalismus zukünftig trägt, dann müssen wir Experimente wagen – denn Finanzierung und Organisation des Journalismus stehen in einem direkten Wechselverhältnis.

Neue Organisationsformen für journalistische (Zusammen-)Arbeit praktisch zu erproben, ist vorrangig eine unternehmerische, eine verlegerische Aufgabe. Doch auch Journalistinnen und Journalisten

sollten sich beteiligen und die Initiative ergreifen. Mancherorts geschieht dies bereits, es sei nur auf innovative Gründungen wie **RiffReporter** oder **Steady** verwiesen. Eins jedenfalls scheint klar: Der Journalismus des 21. Jahrhunderts kann nicht ohne Mitwirken der Journalistinnen und Journalisten gestaltet werden.

**Prof. Christopher Buschow** ist Juniorprofessor für „Organisation und vernetzte Medien“ an der Bauhaus-Universität Weimar. Er forscht und lehrt zur Organisation und Finanzierung des Journalismus unter Bedingungen der Digitalisierung. Die jüngst gestartete „Wiener Medieninitiative“ der Stadt Wien, die in den nächsten drei Jahren 7,5 Millionen Euro für journalistische Innovationen bereitstellt, unterstützt Buschow als Mitglied der Jury. Zuletzt erschien von ihm die Studie „Money for nothing and content for free – Zahlungsbereitschaft für digitaljournalistische Inhalte“ (mit Prof. Dr. Christian-Mathias Wellbrock; <http://u.epd.de/1a2r>).

## ZEITUNG SZUSTELLUNG SOLL AB 2020 GEFÖRDERT WERDEN

Foto: C. Pfaff / Gestaltung: Spontan Modedesign



Die gedruckte Zeitung – immer noch in Mode

Erst war es ein Tabu, dann wurde es lange hinter verschlossenen Türen diskutiert: Sollen Verlage auf der Suche nach Geldquellen auch Finanzspritzen vom Staat annehmen? Nach Einführung des Mindestlohnes wurden die Klagen der Verleger immer lauter. Die Zustellung gedruckter Exemplare lasse sich gerade auf dem Land kaum noch finanzieren, hieß es. Erste Verlage drohten, in naher Zukunft ganz auf die gedruckte Zeitung zu verzichten. Mitte November nun kam die Reaktion aus der Politik: Die Bundesregierung habe den Haushaltsausschuss kurzfristig um eine erste Fördersumme von 40 Millionen Euro für 2020 gebeten, meldeten verschiedene Medien. Damit solle die flächendeckende Versorgung mit Abo-Zeitungen und Anzeigenblättern gewährleistet werden. Der Ausschuss habe dem zugestimmt, der Bundestag müsse noch in diesem Jahr entscheiden. Die Subventionen blieben allerdings gesperrt, bis das Arbeitsministerium ein detailliertes Konzept vorlege, hieß es.

Der Zeitungsverlegerverband BDZV begrüßte den Schritt, kündigte dennoch einen neuen parlamentarischen Anlauf an: Die vorgesehene Summe reiche nicht aus.

Auch andere EU-Staaten subventionieren Zeitungsverlage, meist indirekt – Italien und Frankreich allerdings auch mit direkten Zuschüssen. In Deutschland solle Staatsgeld ausschließlich in die Logistik fließen – also in die Zustellung von Tageszeitungen und Anzeigenblättern mit redaktionellem Teil. So soll eine unabhängige Berichterstattung gewährleistet bleiben.

Deutschlandweit bringen dem BDZV zufolge rund 100.000 Zustellerinnen und Zusteller – überwiegend angestellt als geringfügig Beschäftigte – täglich mehr als 10 Millionen Zeitungen in die Briefkästen. Insgesamt werden in Deutschland derzeit etwa 13,52 Millionen Tageszeitungsexemplare täglich verkauft. Die Auflagen der gedruckten Ausgaben sinken seit Jahren. CP

# REDEN WIR ÜBER GELD

Wie finanzieren sich Medien heute und in Zukunft?  
Wir stellten die Existenzfrage – den Medienmachern  
in M-V und über die Landesgrenzen hinaus



Foto: Ecki Raff



**Michael Seidel,**

Chefredakteur *Medienhaus Nord*  
(*Schweriner Volkszeitung, Norddeutsche*  
*Neueste Nachrichten, Der Prignitzer*)

## Die Zeitung galt lange Zeit als Lizenz zum Gelddrucken. Was hat sich geändert?

Geändert hat sich drastisch die Geschäftsgrundlage – in mehrerlei Hinsicht: Erstens das veränderte Mediennutzungsverhalten – hin zu digitalen Medien. Zweitens die Demografie: Es sterben mehr ältere Menschen als junge nachwachsen. Drittens: Das früher wesentliche Standbein, die Rubrikanzeigenmärkte, sind abgewandert zu großen Plattformen, deren Sitz nicht in Deutschland ist. Und für Geschäftsanzeigen wie auch für die großen Lebensmittelhändler und Möbelmärkte sind wir offenbar nicht mehr der geeignete Partner.

## Wie ist heute das Verhältnis von Anzeigengeschäft und Erlösen aus dem Verkauf journalistischer Produkte?

Früher waren die Anzeigen die Hauptlösungsquelle, die Abo-Erlöse ergänzten das Portfolio. Im Osten war es zwar meines

Erachtens schon immer andersherum – aber damals war ich noch bei TV und Hörfunk. Inzwischen jedoch bilden die Abo-Erlöse die Haupteinnahmequelle. Zu Details müssten Sie sich bitte an die Geschäftsleitung wenden. Zugleich hat der Mindestlohn, den wir im Grundsatz begrüßen, jedoch unser komplettes Zustellsystem über den Haufen geworfen und die Kosten – neben denen für Papier, Druckfarben und Personal – massiv steigen lassen. Übrigens: Weil von manchen Digital-Apologeten ja auf die Zeitungen gern als „Holzindustrie“ eingeschlagen wird, für die angeblich ganze Wälder stürben: Erstens besteht Zeitungspapier überwiegend aus Recycling-Papier, zweitens stellen viele Papierfabriken heute lieber Wellpappe her - weil all die Internet-Handelskonzerne einen unstillbaren Hunger nach Verpackungsmaterial haben. Das treibt übrigens auch die Kosten für Druckpapier in die Höhe!

## Aus rein finanzieller Sicht – wie soll „Ihre“ Zeitung die Zukunft meistern?

Schon immer haben Zeitungsverlage querfinanziert, mit gut laufenden Geschäftsbereichen defizitäre Bereiche alimentiert. Das setzt voraus, dass man „Cashcows“ hat. Wir haben sie zum Glück in unserer Unternehmensgruppe. Aber das ist ja keine Dauerlösung. Was tun wir? Zum Beispiel Bereiche wie die Zustellung reformieren, um aus einem Kostenträger ein Profitcenter zu machen. Vor allem aber müssen wir die Zeitung so lange und gut wie möglich stabil halten, damit genug Investitionskraft verbleibt, um digitale Produkte zu entwickeln, die künftig das Geld verdienen sollen. Das werden wohl weniger Nachrichtenportale sein, sondern womöglich völlig neue Ausspiel-Formate für unsere Inhalte – von Hörnachricht-

ten über Podcasts bis hin zu kuratiertem Hintergrundmaterial für spitze Zielgruppen. Zudem bieten wir womöglich unser Knowhow aus digitalen Transformationsprozessen künftig als Dienstleistung auch Externen an. Zugleich dürfte sich der Charakter der Zeitung wandeln – vom Nachrichtenmedium zum Kulturprodukt, das eher die reflektierenden, analysierenden oder reportagehaften Genre erhält. Alles Nachrichtliche dürfte meines Erachtens „online first“ publiziert werden. Für regionale und lokale Inhalte ist die Regionalzeitung immer noch die erste Adresse – so nah dran ist sonst niemand. Wir setzen einiges daran, eine bescheidene Bezahlkultur für unsere Inhalte im Netz zu etablieren. Da hat noch niemand den Stein der Weisen gefunden. Fakt ist jedoch: Ist niemand bereit, für Inhalte auch im Netz zu zahlen, wird es irgendwann keinen professionellen Journalismus mehr geben. Dann werden manche Trolle im Web gar nicht mehr wissen, woran sie sich abarbeiten sollen – und selbst im digitalen Nirvana verschwinden.



Foto: Frank Söllner



**Andreas Ebel,**  
Chefredakteur *Ostsee-Zeitung*

OZ

### Die Zeitung galt lange Zeit als Lizenz zum Gelddrucken. Was hat sich geändert?

Die Zeiten sind lange vorbei. Der Werbemarkt hat sich komplett verändert, da das Internet viel smartere Lösungen für Rubrikenmärkte anbietet als das bedruckte Papier. Heute sind globale Spieler wie Google und Facebook aber auch Auto- und Immobilienscout die großen Akteure im Vermarktungsgeschäft. Das ist eine Herausforderung für die vielen guten digitalen Vermarktungsideen, die es zum Beispiel bei der OZ schon gibt.

### Wie ist heute das Verhältnis von Anzeigengeschäft und Erlösen aus dem Verkauf journalistischer Produkte?

Ganz grob: Drei Viertel aus dem Verkauf von Inhalten, ein Viertel aus der Vermarktung. In den Neunzigern war es mal Fifty-Fifty.

### Aus rein finanzieller Sicht – wie soll „Ihre“ Zeitung die Zukunft meistern?

Wir setzen auf drei journalistische Produkte: Komplette digital mit OZ + für 2,49 Euro die Woche, unsere App und natürlich die gedruckte OSTSEE-ZEITUNG und das E-Paper. Mit unseren neuen Angeboten wollen wir insbesondere neue Zielgruppen gewinnen. Wir zielen besonders auf die 30-55-Jährigen, die sich für lokale Informationen interessieren und unternehmungslustig sind. Für sie bereiten wir Nachrichten crossmedial mit Text, interaktiven Grafiken, Bilderstreifen und Videos auf. Die ersten Wochen laufen sehr vielversprechend. Fast 2000 neue Plus-Abonnenten konnten wir gewinnen. Außerdem liefern wir die Nach-

richten sehr schnell, oft noch während des Vorfalles bzw. der Veranstaltung. Dieses Abo-Modell wird ein wichtiges wirtschaftliches Standbein neben der Printausgabe und dem E-Paper.

Mit kreativen Ideen erschließt sich unser Verlag momentan neue Geschäftsfelder. Von Firmenbeteiligungen bis zum neuen Coworkingspace an unserem Rostocker Stammhaus als Heimat für innovative Existenzgründer ist alles dabei. Mit Partnerhäusern an der Küste entwickeln wir das innovative Job-Portal „Küstenfischer“, das Arbeitnehmer und Arbeitgeber zeitgemäß zusammen bringt. Außerdem bietet die OZ Firmen aus MV crossmediale Kommunikationslösungen für ihre Kunden an.

Nordkurier



Foto: Ulrike Kielmann/Nordkurier

**Jürgen Mladek**  
Chefredakteur *Nordkurier*

### Die Zeitung galt lange Zeit als Lizenz zum Gelddrucken. Was hat sich geändert?

Wenn man „Lizenz zum Gelddrucken“ übersetzt mit unangemessen hohen Gewinnen für eine im Verhältnis dazu eher unzureichende Leistung, dann sind diese Zeiten tatsächlich vorbei - wobei es diese in unserem Bundesland ja auch in der Vergangenheit nicht gab. Hier waren die Bedingungen von Anbeginn an sehr fordernd. Wahr ist aber: Viele regionale Tageszeitungen konnten sich über Jahrzehnte erlauben, ein mittelmäßiges Produkt mit sehr hohem Personalaufwand herzustellen und dennoch satte Gewinne einzustreichen. Diesen Zeiten satter und selbstzufriedener Verlage (und leider auch Redaktionen) alten Schlagens weine ich übrigens keine Träne hinterher. Außerdem: Auch unter den neuen Marktbedingungen sind bei intelligenter und effizienter Organisation eines Me-

dienhauses noch Margen möglich, die den Eigentümern gerade in Zeiten einer Null-Zins-Politik immer noch ruhigere Nächte bereiten können als andere Investments.

### Wie ist heute das Verhältnis von Anzeigengeschäft und Erlösen aus dem Verkauf journalistischer Produkte?

Während es bei der Tageszeitung früher üblich war, dass ein größerer Anteil der Einnahmen von Werbekunden kam (es waren im Schnitt gut zwei Drittel), ist es heute verbreitet so, dass die Leser den Löwen-Anteil unserer Einnahmen ausmachen. Wobei zumindest im Nordkurier-Land die Werbegelder durch die strukturellen Schwächen in unserem Verbreitungsgebiet nie so fließen wie etwa in Süddeutschland. Für uns bedeutete das, dass wir mehr als andere Redaktionen in der Pflicht standen und stehen, wirklich für unsere Leser zu arbeiten, die uns ja auch bezahlen. Neudeutsch könnte man dieses Erlösmodell vielleicht als „Crowdfunding“ bezeichnen.

### Aus rein finanzieller Sicht – wie soll „Ihre“ Zeitung die Zukunft meistern?

Ich mache mir keine Gedanken darum, wie unsere „Zeitung“ die Zukunft meistert, sondern darüber, wie wir anständigen regionalen Journalismus auch in Zukunft gewährleisten können. Wir treiben dafür unsere digitale Transformation weiter voran und nutzen gleichzeitig alle technischen Möglichkeiten, die Produktion der klassischen Zeitung profitabel zu halten. Es wird noch lange Menschen geben, die ihre Geschichten auf Papier lesen wollen. Wir möchten, dass sie das auch in vielen Jahren noch können. Die großen Steigerungen unserer digitalen Reichweite führen dabei erfreulicherweise schon jetzt dazu, dass die Erlöse aus Online-Ads langsam interessant für unser Haus werden. Gleichzeitig konnten wir durch klassische Printabnehmer wie aktuell unser neu geschaffenes *Nordkurier Spezial* unsere Ergebnisse signifikant verbessern. Für solche speziellen Produkte sehen wir für die Zukunft noch viele Zielgruppen und großen Bedarf. Ähnlich wird es digital weitergehen. Unsere Reichweite und die Vertrauenswürdigkeit unserer Marke werden uns dabei helfen, für Spezialthemen auch in ausreichendem Umfang Abos generieren zu können. Das können die Angelfreunde genau so sein wie junge Familien mit ihren jeweils ganz spezifischen Informationsbedürfnissen. Wenn man diese für



möglichst viele Gruppen ständig analysiert und erfüllt, wird es bei weiter vereinfachten Bezahlverfahren möglich sein, auch hier unsere Kompetenzen zu monetarisieren. Viele Möglichkeiten sind auch in der digitalen Vermarktung noch nicht ausgereizt. Unsere Mediengruppe zum Beispiel hat in der Vergangenheit nicht nur vielen Veranstaltungen zum Erfolg verholfen, sondern auch Existenzgründungen. Einfach dadurch, dass wir über sie berichtet haben. Mit unseren digital verlängerten Reichweiten können wir in weit größerem Maß als in der Vergangenheit verlässlicher Partner solcher Erfolge werden und davon profitieren, wenn unsere Region prosperiert.

ist *Ostseewelle* seit über zehn Jahren kontinuierlich das meistgehörte Landesprogramm bei den Hörerinnen und Hörern in der Altersgruppe zwischen 14 und 49 Jahren. Der Marktanteil in dieser sogenannten werberelevanten Zielgruppe entscheidet vor allem über die Erlössituation aus den nationalen Werbetöpfen. Auch wenn *Ostseewelle* inzwischen ein rundum gesundes Unternehmen ist, die Rahmenbedingungen in einem bevölkerungsschwachen Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern bleiben anspruchsvoll. In wirtschaftlich starken Regionen wie zum Beispiel Berlin-Brandenburg oder Sachsen können vergleichbare Sender per se deutlich höhere Werbeeinnahmen erzielen.

#### Was müssen Sie als werbefinanziertes Privatradio tun, um auch in Zukunft für Werbekunden interessant zu sein?

Wir müssen zunächst darauf achten, dass wir nicht allzu viele Hörerinnen und Hörer in den endlosen Weiten der digitalen Medienangebote verlieren. Ich bin überzeugt, dass uns das gelingen kann, wenn wir weiter ein engagiertes Programm aus und für Mecklenburg-Vorpommern machen. Wenn wir für unsere Hörer relevant bleiben, dann bleiben wir dies auch für unsere Werbekunden! Gleichzeitig müssen wir mit den technischen Entwicklungen Schritt halten und wie selbstverständlich auf allen digitalen Kanälen vertreten sein. Das ist ohne Zweifel ein Kraftakt für mittelständische Unternehmen wie *Ostseewelle*. Bis Mitte Dezember wollen wir die Modernisierung unserer gesamten Sende- und Redaktionstechnik abgeschlossen haben. Dafür investieren wir in diesen Tagen rund 400.000 Euro. Trotz aller Anstrengungen ist uns aber auch bewusst, dass die klassischen Radiowerbeerlöse (vor allem auf nationaler Ebene) in den nächsten Jahren kontinuierlich zurück gehen werden – also müssen wir parallel neue Erlösmodelle erschließen. Dazu gehört auch die Vermarktung unserer digitalen Verbreitungswege und der Ausbau unserer digitalen Audioangebote. Stichworte sind hier Musikstreaming und Podcast. *Ostseewelle* hat in diesem Bereich schon sehr gute Erfolge vorzuweisen; im Vergleich der ostdeutschen Landeswellen sind wir hier ganz vorn mit dabei. Um neue, bundesweite Standards bei der digitalen Audiovermarktung zu setzen, haben wir in diesem Jahr eine gemeinsame Firma mit anderen führenden Privatradios wie *Antenne Bayern*, *Radio FFH* oder *Radio Hamburg* gegründet.



**Tino Sperke,**  
Geschäftsführer/Programmdirektor  
*Ostseewelle HIT-RADIO*  
Mecklenburg-Vorpommern

Die *Ostseewelle* gehört zu den Sendern mit den höchsten Marktanteilen in M-V. Bei Hörern unter 50 Jahren nimmt das Privatradio laut Mediaanalyse 2019 die Spitzenposition ein.

#### Der Sender wurde 1995 gegründet. Wenn Sie die finanzielle Situation betrachten – was hat sich seither geändert?

Die finanzielle Situation eines privaten Radiosenders ist von den Werbeerlösen abhängig und diese wiederum von zwei jederzeit variablen Faktoren: Reichweite und Wirtschaftslage. *Ostseewelle* ist vor 24 Jahren mit sehr schwachen Hörerzahlen gestartet und hatte dementsprechend auch finanziell sehr schwere Zeiten. Inzwischen



**Heinz Merkel,**  
Geschäftsführer *Greifswald TV GmbH*

#### Sie sind seit mehr als 20 Jahren auf dem Markt. Wenn Sie die finanzielle Situation betrachten – was hat sich in den Jahren bis heute geändert?

Der Markt hat sich in den vergangenen Jahren drastisch verändert. Seit 2008 ist es immer schwieriger geworden, klassische TV Werbung im lokalen Bereich zu vermarkten. Die Kunden wägen heute viel mehr ab, für welche Form der Werbung sie sich entscheiden, da sich heute noch viel mehr Anbieter auf dem Markt tummeln als noch vor 10 Jahren. Viele Kunden probieren die neuen sozialen Medien aus und hoffen auf noch mehr Aufmerksamkeit. Dieses hat echte Folgen für uns als lokaler Sender. Ein weiteres Phänomen, das uns bei Kundengesprächen begegnet, ist die Aussage, dass kaum noch jemand Fernsehen schaut. Da dies nicht so neu ist, haben wir uns natürlich auch in den sozialen Medien etabliert und haben zum Beispiel eine eigene Website mit Mediathek. Gleichzeitig bieten wir unseren Zuschauern an, unsere APP zu nutzen. Da wir erst seit diesem September damit online sind, haben wir noch keine aussagekräftige Statistik dazu.

#### Sie haben mit den öffentlich-rechtlichen Sendern und den landesweiten Programmen der Privatradios wie *Antenne MV* und *Ostseewelle* reichlich Konkurrenz. Welche Chance haben Sie, auch künftig für Geldgeber interessant zu sein?

Die genannten Medien im Land existieren, sind aber für unser Geschäftsfeld nicht relevant. Für den *NDR* zahlen alle. Er ist somit durchfinanziert. Die beiden Radiosender sind landesweit unterwegs und sprechen damit natürlich andere Kunden an. Sie versuchen auch, lokal zu berichten, was ihnen

allerdings nicht so tiefgründig gelingt wie uns. Es bringt ohnehin nichts, sich um die Konkurrenz zu kümmern. Wir arbeiten immer an unseren Stärken und haben eine ganze Reihe neuer Formate und Produktionen etabliert, die sich immer mehr durchsetzen. Da wir unsere lokale Stärke immer wieder hervorheben, bleiben uns die meisten Kunden erhalten, weil sie genau das tagtäglich zu schätzen wissen. Durch die neuen Formate haben wir eine ganze Reihe neuer Kunden gewonnen. Bleib' kreativ und biete den Kunden immer neue Möglichkeiten an, sich zu präsentieren - das ist unser Leitspruch. Das Video-Marketing spielt ohnehin eine immer größere Rolle. Diese Art der Präsentation ihrer Produkte können wir unseren Kunden bieten.

## WIEN FÖRDERT MEDIEN

Die österreichische Hauptstadt Wien will Journalismus fördern. Die Stadt vergibt in den nächsten Jahren dreimal 2,5 Millionen Euro für innovative Projekte mit journalistischer Qualität. Ob diese vorhanden ist, soll eine internationale Fachjury bestimmen, zu der auch Prof. Christopher Buschow von der Weimarer Bauhaus-Uni gehört. Über diese „Medieninitiative Wien“ sollen Projekte von Brancheneinsteigern mit bis zu 10.000 Euro gefördert werden. Bis zu 100.000 Euro soll es für bestehende Medienunternehmen und Startups geben. Wenn diese Projekte von Frauen geleitet würden, gebe es einen Bonus von 5.000 Euro noch dazu, erklärte Bürgermeister Michael Ludwig auf einer Pressekonferenz im Oktober.

Die Kriterien für die Vergabe sollen transparent und öffentlich gemacht werden. Eine politische Einflussnahme schloss Ludwig aus. Deshalb sei die Jury einberufen worden. Die Stadt habe sich „die Verpflichtung auferlegt, die Vielfalt der Medien und des Journalismus zu unterstützen, insbesondere auch den Zugang zu Medien“. Wien fördert zudem unter anderem nichtkommerzielle TV- und Radiosender. CP

## „AUF KEINEN FALL ÜBER ANZEIGEN“

*Katapult*-Chefredakteur Benjamin Fredrich geht mit dem Greifswalder Magazin auch bei der Finanzierung einen eigenen Weg



Quelle: *Katapult*

**Benjamin Fredrich**  
Chefredakteur *Katapult*

**Sie haben in Zeiten, in denen kein Berater an „Journalismus“ als Geschäftsmodell glaubt, mit *Katapult* ein gedrucktes Magazin auf den Markt gebracht (KIEK AN! 1/2019). Der Erfolg scheint Ihnen recht zu geben. Wie finanziert sich das Projekt?**

Auf keinen Fall über Anzeigen. Meiner Meinung nach sind nur noch die Medien erfolgreich, die ohne Anzeigen auskommen. Unsere Einnahmen kommen von unseren Abonnenten. Wir sind relativ günstig und setzen auf eine große Leserschaft. Das funktioniert gut. Es gibt daneben auch noch Einnahmen aus dem Shop, aus Lizenzverkäufen unserer Karten und demnächst werden wir einen Kiosk in Greifswald betreiben.

**Sie haben auch ein interessantes Modell für die Entlohnung Ihres Teams. Erklären Sie uns das bitte?**

Derzeit bekommt jeder Mitarbeiter 2.250 € Brutto von *Katapult*. Alle 5.000 Abonnenten, die dazu kommen, wird das Gehalt

um 250 € erhöht. Wir sind derzeit bei 22.000 Abonnenten, noch 3.000 mehr und alle Mitarbeiter bekommen 2.500 €.

**Wann ist der Leser Ihrer Erfahrung nach bereit, für journalistische Produkte zu zahlen?**

Dann, wenn deren Ersteller ihre Glaubwürdigkeit aufrechterhalten können. Dazu gehört auch, eine gewisse Distanz zum Thema zu halten. Journalisten und Politiker sollten beispielsweise nicht auf jeder Gala zusammen feiern. Bei den wenigen Medien in MV ist diese Distanz leider selten gegeben.

*Katapult* ist ein Journalismus-Start-up aus Greifswald, ein Printmagazin für Kartografie und Sozialwissenschaft, das bundesweit Aufmerksamkeit erfährt.



## GRÜNDERGEIST UND SPASS AM KOOPERIEREN

*RiffReporter* bieten eine digitale Infrastruktur, die Journalisten, Leser und Verlage auf neue Art verbindet. Mitbegründer Christian Schwägerl im Interview

***RiffReporter* ist eine „Genossenschaft für freien Journalismus“. Wie funktioniert das Modell konkret?**

Wir sind eine Genossenschaft von rund 100 Autoren mit dem Ziel, das Geschäftsmodell freier Journalisten und damit den unabhängigen Journalismus insgesamt zu stärken. Unsere Mitglieder arbeiten für renommierte Verlage und Sender. Sie nutzen die Services von *RiffReporter* für drei Ziele: Um über unsere kooperative Publikationsplattform mit Projekten direkt Leser und Unterstützer anzusprechen, um verstärkt bei Veranstaltungen als Speaker aufzutreten – und ab 2020 auch dazu, um über unser Großprojekt „*PolyPublisher*“ ihre Beiträge an Verlage und Sender zu vermarkten. Themen sind bisher Umwelt, Wissen, Gesellschaft, Kultur, Gesundheit, Digitalisierung, Weltgeschehen. Die Einnahmen gehören den Journalistinnen und Journalisten. Diese sind zudem Mitbesitzer der Genossenschaft, der sie eine moderate Umsatzbeteiligung zukommen lassen. Unseren aufwändigen Aufbau haben bisher hauptsächlich private Unterstützer und Stiftungen finanziert, genauer gesagt die GLS Treuhand e.V., die Schöpflin-Stiftung und die Schweizer Demokratiestiftung. Wir arbeiten daran, uns immer stärker mit Umsätzen zu finanzieren.

**Sie haben als Redakteur unter anderem für renommierte Medien wie die *FAZ* und den *Spiegel* gearbeitet. 2015 dann wagen Sie das Abenteuer und gründen unter anderem mit der Wissenschaftsjournalistin Tanja Krämer aus Bremen eben jene Genossenschaft. Was hat Sie dazu motiviert?**

Die Einsicht, wie bedroht genau jener Qualitätsjournalismus ist, den unsere Gesellschaft und die Demokratie dringend brauchen: Faktenbasiert und nicht ideologisch, sachkundig statt geschwätzig, an den Themen interessiert statt an Machtspielchen. Mir wurde klar, dass einfach nur ein neues Magazin dafür nicht reicht, sondern dass eine tiefere Neuerung nötig ist. Tanja Krämer sah das genauso. Deshalb bauen wir seither *RiffReporter* als digitale Infrastruktur auf, die unabhängige Journalisten, Öffentlichkeit und Verlage auf neue Art miteinander verbindet. Wir sind ja kein Gegenmodell zu Verlagen, sondern eine Ergänzung, die freie Journalisten stärken soll. Davon profitieren die Bürger, die bei uns zum Beispiel Klima- und Naturthemen auch dann finden, wenn sie gerade nicht in Mode sind, oder Beiträge zur Digitalisierung, die von echten Kennern geschrieben sind. Jeder kann Recherchen zu wichtigen Themen und die individuellen Journalistinnen und Journalisten dahinter bei uns direkt stärken und neue Projekte ermöglichen. Davon profitieren, wenn es klappt, dann auch die Medien, für die unsere Mitglieder arbeiten – und zusätzlich, indem sie sehr einfach Nutzungsrechte an spannenden Beiträgen erwerben können. Entstanden ist bereits eine sehr lebendige Gemeinschaft von Journalisten, die auf neue Weise kooperieren und thematische Vielfalt bieten. Das journalistische Korallenriff wird Wirklichkeit, was mich sehr freut.

**2017 hat das Team den erstmals vergebenen #NETZWENDE-Award für nachhaltige Innovation im Journalismus erhalten. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert. Wofür haben Sie das Geld eingesetzt?**

Diese Auszeichnung war enorm wichtig für uns, weil sie uns in einem frühen Stadium signalisiert hat, dass wichtige Medienexperten unser Modell gut und förderwürdig finden. Das Geld haben wir direkt in den Aufbau des Projekts gesteckt.

**Können auch Journalisten aus M-V an diesem Riff tauchen? Was finden sie dort? Und was sollten sie mitbringen?**

Klar, wir sind als Genossenschaft offen für professionelle Kolleginnen und Kollegen mit spannenden Projekten. Wir sind vor allem für die interessant, die eine gute Idee mit eigener Zielgruppe haben und schon den Plan verfolgen, ein eigenes



Von links nach rechts: Sebastian Brink (Chefentwickler), Tanja Krämer (Vorstand), Christian Schwägerl (Vorstand).

Foto: Benjamin Eichler/CloseUp-Nordmedia

Projekt zu gründen. Bei *RiffReporter* kann man sich viele Ausgaben und Mühen des Gründens sparen. Man bekommt eine fertige, gut ausgestattete Webseite mit Multimedia- und Newslettertools sowie verschiedene Optionen der Monetarisierung. Die Genossenschaft übernimmt die Abrechnung der Einnahmen und den Kundenservice, so dass man sich als Journalist auf den Journalismus und auf Bekanntwerden und Akquise konzentrieren kann. Zudem bekommt man bald Zugang zu unserer Zweitverwertungsplattform und anderen neuen Services. Was man auch findet, ist eine Community toller Kolleginnen und Kollegen mit Spaß am Kooperieren. Mitbringen sollte man Gründergeist, besagten Spaß am Kooperieren und zudem Geduld und Hartnäckigkeit. Etwas Neues aufzubauen ist anstrengend und braucht Zeit. Aber wenn es klappt, ist es eben etwas Eigenes und soll unsere Arbeit inmitten von schwierigen Umbrüchen in der Medienbranche wetterfester machen.

Interview: CP

**Die Historie:** Christian Schwägerl, Tanja Krämer, Maximilian Steinbeis, Sebastian Brink und Uwe H. Martin gründeten *RiffReporter* im Jahr 2015. Die Genossenschaft für freien Journalismus eG hat ihren Sitz in Berlin. Sie wurde im November 2017 mit dem NetzWende-Award ausgezeichnet.

**Sie bietet** professionellen Journalisten eine Plattform, die es ihnen ermöglicht, eigenständig zu gründen, zu publizieren und ihre Leserschaft auszubauen – sowie eine Gemeinschaft.

**Themenbereiche:** Wissenschaft, Gesellschaft, Umwelt, Technologie etc.

**Leser finden** bei *RiffReporter* laut Eigendarstellung Beiträge in großer Vielfalt und thematischer Tiefe.

**Die Finanzierung** erfolgt über Leser, die flexibel bezahlen (Flatrate ab 8 Euro) und über Förderer (*RiffSupporter*), die in die Genossenschaft investieren.



Kluge Worte zum Quellenschutz, der ausgehebelt wird: Top-Journalist Georg Mascolo vom Rechercheverbund NDR, WDR und Süddeutsche Zeitung sowie Terrorexperte der ARD

## NEUER VORSTAND GEWÄHLT, NEUES BERUFSBILD ERRUNGEN

Der Bundesverbandstag war harte Arbeit, aber auch ein bisschen wie Klassentreffen

Ein Resümee von Michaela Skott

Der Bundesverbandstag 2019 ist Geschichte. Einmal mehr hat auch unser kleines Delegiertenteam alles gegeben, um die Geschicke des DJV in gute Bahnen zu lenken oder dort zu halten. Mit Stolz können wir verkünden: Wir haben einen neuen Bundesvorstand gewählt, der - anders als zuvor von dem einen oder der anderen gedacht - erneut mit sieben Mitgliedern aufwartet. Die Zusammensetzung lässt (fast) keine Wünsche offen: drei Frauen, vom Journalistenschüler bis zum altgedienten Hasen, von fest bis frei, vom Rundfunk, über Zeitung bis hin zur PR. Der neue Vorstand spiegelt die Realität des



Verschätzt: Fotoreporter bekommen (noch) weniger, als die meisten Kollegen bei dieser aufhellenden Raterunde annahmen.

Journalismus in all seinen Facetten wider. Um eben diese Realität ging es im begleitenden Programm, als beispielsweise **Georg Mascolo**, Leiter des *Rechercheverbunds von WDR, NDR und Süddeutscher Zeitung*, den Quellenschutz thematisierte und unter anderem darüber sprach, wie Bund und Länder diesen aushebeln. Und auch in den zahlreichen Anträgen des Verbandstages. Zu den verabschiedeten Anträgen, die unser Landesverband gemeinsam mit anderen Nordverbänden eingebracht hat, gehörte einer, der den BDZV und den VDZ auffordert, **endlich die gemeinsamen Vergütungsregeln für Journalistinnen und Journalisten an Tageszeitungen und Zeitschriften anzuwenden bzw. abzuschließen**. Ein weiterer Antrag bezog sich auf die Verhandlungsleitlinien in der Tarifpolitik. Hier ging es um ein **klares Bekenntnis zur Ausweitung von Tarifen, den Schutz von Volontären und zeitgemäße Verhandlungsinhalte, wie etwa Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Arbeitszeitkonten**. Während einerseits die Forderungen im Tarifbereich sehr konkret sind, kommt auf der anderen Seite immer wieder die Frage auf, was der DJV abseits vom Rechtsschutz für die Freien tut. Das „Jahr der

Freien“, das unter dem Motto **„Freier Journalismus – Läuft“** auf diesem Verbandstag offiziell eröffnet wurde, soll Antworten darauf geben. Ganz andere Antworten gab eine Aktion der Fotojournalist\*innen vor Ort. Sie zeigten auf, wie mager die Bildhonorare, vor allem mit Blick auf den hohen Materialeinsatz sind.

Ein hartes Stück Arbeit war die **Verabschiedung des neuen DJV-Berufsbildes**. Viele Monate hatte eine Expertengruppe unter Leitung der ehemaligen Vorständin Kathrin Konyen an den Inhalten gearbeitet. Eine wesentliche Änderung erarbeiteten die Delegierten in einem dreistündigen Workshop. Die Hauptberuflichkeit wurde als Kriterium aus dem Berufsbild gestrichen und durch den Begriff der **Professionalität** ersetzt. Dass Journalist\*innen auch in den verschiedenen Feldern der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig sind, fand ebenfalls Eingang in das neue Berufsbild. Für alle gilt: **PR und Berichterstattung in ein- und derselben Sache schließen einander aus**.

Turbulent ging es zur Sache, als zur Debatte stand, die Kommission „Chancengleichheit & Diversity“ wieder in den Rang



Fotos: Stephan Rudolph-Kramer

Nicht immer vergnügungssteuerpflichtig, aber immer viel Stoff zum Nachdenken. Die Delegierten aus M-V unter den rund 200 Mitgliedern aus allen Teilen Deutschlands.

eines antragsberechtigten Ausschusses zu erheben. Die Mitglieder der Kommission hatten darum gebeten, da sie ansonsten darauf angewiesen sind, den Bundesvorstand oder Landesverbände für die Unterstützung ihrer Anliegen anzuwerben. Jedoch schien nicht allen Delegierten klar zu sein, was es bedeutet im Jahr 2019 zu leben. Nach einer aufgeheizten Debatte sprach sich der Bundesverbandstag letztlich nahezu einstimmig für diesen Antrag aus.

Es waren drei volle und (meist) auch tolle Tage. Der Bundesverbandstag ist nicht immer vergnügungssteuerpflichtig. Bei manchen Diskussionen, sei es zum Gendern, zum Berlin-Umzug oder zur Frage des respektvollen Umgangs miteinander, wissen wir einmal mehr, dass wir noch einen langen Weg vor uns haben. Doch es ist auch ein jährliches Klassentreffen mit Kolleginnen und Kollegen aus allen Ecken des Landes und mit der ganzen Vielfalt des Journalismus in Deutschland. Auf ein Neues in 2020!



Mitte links: Glücklicher alter und neuer DJV-Bundesvorsitzender. Prof. Dr. Frank Überall, freier Rundfunkjournalist, Dozent und Sachbuchautor aus Nordrhein-Westfalen, wurde mit rund 80 Prozent der Stimmen in seine dritte Amtszeit gewählt. Mehr zum 7-köpfigen Bundesvorstand unter [www.djv.de](http://www.djv.de).

Mitte rechts: Tilo Jung (Jung&naiv), Journalist, Moderator, Podcaster, DJV-Mitglied und gebürtiger Mecklenburger las dem Verband auf der Festveranstaltung zum 70. Geburtstag die Leviten. Hier im Interview mit Moderatorin Minou Amir-Sehhi.

Links: Freier Journalismus – Lläuft! Der Staffelstab für 2020 ist übergeben. Jetzt muss die Aktion der Kollegen vom Fachausschuss Freie in den Ländern in Gang kommen. DJV-Landeschef Michael Zumpe nimmt die Aufgabe an, die ihm Michaela Skott vom Bundesfachausschuss – symbolisch – überträgt.

## WARUM DIE STASI NICHT ZÄHLEN KANN

Heute vor 30 Jahren: Wie es die Schweriner Montagsdemo vom 23. Oktober 1989 in die Zeitung schaffte

Hans-Dieter schaut nach rechts, dann nach links und lässt die Kamera sinken. Alle Anspannung ist plötzlich weg. „Jetzt gehts los.“ Der Fotograf denkt jetzt nicht mehr an seinen Zeitungsjob. Der Auslöser, den er jetzt drückt, ist in seinem Kopf. Und in seinem Herzen. Ich beobachte ihn und spüre, dass sich genau jetzt und hier etwas verändert. Ein Zug mit Demonstranten aus dem Schweriner Dom wälzt sich die Schliemannstraße hinunter und vom Alten Garten her strömen Plakate, Transparente und Menschen lautstark die Werderstraße entlang. Was dieser Aufbruch bedeutet, ist meinem Freund und Kollegen viel klarer als mir. Doch dieser 23. Oktober 1989 ist auch mein Wende-Moment. Aber der Reihe nach.

Für den 23. Oktober 1989 meldet das Neue Forum eine Montagsdemo auf dem Alten Garten in Schwerin an. Es ist nicht der erste Protest in der Bezirksstadt, aber es wird ein unvergesslicher. Woche für Woche schickt man die Stasi DDR-weit bereits auf Plakaten in die Produktion und immer mehr Stimmen fordern jene Rechte, die heute so selbstverständlich scheinen, es aber nicht sind. Vor allem montags kriecht die Angst mehr und mehr unter die Parteiabzeichen.

Doch die SED-Strategen haben einen Gegendemo-Plan! Der ist zwar nicht so genial wie bei Egon, aber das Ergebnis erinnert schon an die Olsen-Bande... In den Redaktionsstuben wird mitgewerkelt, schließlich ist die „Schweriner Volkszeitung“ das Organ der SED-Bezirksleitung. Die Berichterstattung über die Gegendemo ist abgesichert, aber was ist mit dem Neuen Forum? Der Parteisoldat und Chefredakteur Hans Brandt spürt, dass etwas aus den Fugen gerät. Da kann es nicht schaden, dass drei Jungredakteure unbedingt über die eigentliche Montagsdemo berichten wollen.



*Friedensgebet im Dom*

Den ganzen Tag werden Werktätige aus dem Bezirk in Bussen nach Schwerin gekarrt. Irgendwann fällt kein Herbstblatt mehr auf den Alten Garten, so voll ist der Platz. Die Routine-Redner jagen ihre Parolen und gestanzten Sätze durch die aufgebauten Lautsprecher und auf der Museumstreppe macht ein Chor immer lauter klar, wer hier bald die Macht übernehmen wird: „Wir sind das Volk!“ Dann schweben die Plakate über dem Menschenmeer in Richtung Werderstraße. Als sie den Platz verlassen, schließen sich auch viele der Angekarrten dem Zug an. Sie wollen sich

nicht länger von der Partei missbrauchen lassen. Es ist ein Wunder, dass dieser Tag gewaltfrei verläuft.

Perfekt getimt vereinen sich die beiden Demonstrationszüge und ziehen Richtung Pfaffenteich. SVZ-Fotograf Hans-Dieter Hentschel schaltet wieder in den Arbeitsmodus. Per Räuberleiter hieve ich ihn auf eine Mauer gegenüber dem Marstall. Eine perfekte Position fürs Foto. Als ich die Kamera nach oben reiche, wirds ungemütlich. „Was macht ihr da? Für wen sind die Fotos?“ Berechtigte Fragen.



Fotos: Hans-Dieter Hentschel

Der Demonstrationzug führte durch die Schweriner Werderstrasse



Über die Schelfstrasse



Fotos: Hans-Dieter Henischel

Hier sind die Demonstranten in der Schliemannstrasse

Wir schauen in grimmige Gesichter. „Seid ihr von der Stasi?“

Es tut fast weh, als uns bewusst wird, wie naiv wir sind. „Na hoffentlich steht morgen auch was in der Zeitung.“ Diese Reaktion, nachdem wir uns als Journalisten zu erkennen geben, überrascht mich noch heute. Vielleicht hat dieses Fünkchen Hoffnung, dieser wohl letzte Rest Vertrauen in die Zeitung, diese am Ende über die Wendezeit gerettet.

Aber noch stand ja keine Zeile in der Ausgabe von morgen. Dabei schieben sich inzwischen vielleicht 40.000 Menschen um die Schelfkirche. „Wir sind das Volk“ lässt die Scheiben in der Altstadt erzittern. Am Motorrad, das gerade in der Kirchenstraße von den Massen verschluckt wird, ist später nicht einmal der Spiegel verbogen. Dann das Lichtermeer um den Pfaffenteich. Die Kerzen der Demonstranten brennen sich für lange Zeit in die weiße Fassade des Arsenalgebäudes.

Zurück in der Redaktion beginnt unser eigener Protestmarsch. Wir entwickeln die Fotos, schreiben den Text. Schnell, nachrichtlich, ohne die großen Emotionen, die uns längst übermannt haben. Die Drucker warten, doch der Chefredakteur zögert.



In der Werderstrasse



SVZ 24. OKTOBER 1989 SEITE 2

## Demonstrationszug durch die Schweriner Innenstadt

Schwerin (SVZ). Während im Bereich um den Alten Garten nach der Kundgebung in vierstündigen, offenen und oft auch kontroversen Diskussionsrunden Wege zum Dialog gesucht und gefunden wurden, wählten Zehntausende Bürger einen anderen Weg. Nach Friedensgebeten in mehreren Gottesdiensten der Stadt formierte sich ein langer Demonstrationsszug durch die Schweriner Innenstadt. Mit Sprechschreien und Hunderten Transparenten und Plakaten forderten sie u. a. spürbare Verbesserungen im sozialen Alltag, Pressefreiheit, lebensverändernde Medien und die Zulassung des Neuen Femmes. Transparente verkündeten: „Wir bleiben hier!“ und „Wir sind das Volk!“ Das wiederholte Rufen „Keine Gewalt!“ Richtung Pfaffensteich. Hunderte Kerzen wurden vor das Gebäude der RDVP gestellt, wo sich auch einige für ein geländes Pfeifenkonzert gegen ihre entschieden, die in ihren grünen Uniformen einen ungehinderten Verlauf des Demonstrationsszuges sicherten. Der Nahverkehr um den Pfaffensteich kam für längere Zeit zum Erliegen.

Auch bei dieser Demonstration durch die Stadt nutzte die SVZ die Gelegenheit, mit Bürgern im Zug und am Rande ins Gespräch zu kommen. Ein älterer Mann antwortete auf unsere Frage: „Ja, warum gebe ich hier mit? Weil ich auf jeden Fall eine Veränderung will. Und wir wollen endlich sagen, wie wir uns Veränderungen wünschen. Gott sei dank, daß wir unsere Meinung sagen können zu

diesen Angelegenheiten. Pressefreiheit, Medienfreiheit, die Wahrheit sagen zu allen Dingen. Wir wollen gerne mitarbeiten, wir haben immer mitgearbeitet. Ich werde jetzt bald 60 und habe das alles mit aufgebaut.“ Frage der SVZ: „Finden Sie diese Form, die Sie wählen, gut? Möchte man nicht besser in den Dialog treten?“ Antwort: „Ja, jetzt müssen wir ins Gespräch kommen. Und die richtigen Leute müssen mit uns reden wollen.“ Frage der SVZ: „Wollen Sie Ihren Namen sagen?“ Antwort: „Warum nicht, Dr. Hilbig aus Plau, Tierarzt, Mitglied der CDU.“ An anderer Stelle der Musiker Wolfram Filz. Er äußerte

sich abschließend über die Kundgebung auf dem Alten Garten, an der er selbst nicht teilgenommen hatte.

Abwartend und bescheiden standen auch zahlreiche Bürger am Rande des Zuges. An der Ecke Traubenstraßen/Dergstraße sagte ein solcher Zeitspende: „Uwe Schade, was ist dein Name.“ Ich bin unerschlaglich, denn mir fehlt niemand die Möglichkeit, mich zu informieren. Was will diese Demonstration nun konkret? Von welchen Meinungen kann ich mir selbst kein Bild machen.“

Der Demonstrationsszug erreichte gegen 18:30 Uhr den Alten Garten und löste sich dort allmählich auf. Viele der Teilnehmer zogen einsteigend in den Schweriner Dom bzw. in andere Kirchen der Stadt.

Dank der Besonnenheit aller Teilnehmer verlief die Demonstration ohne Ausschreitungen.



Demonstranten in der Werderstraße



Demonstranten in der Münzstraße

Foto: Hans-Dieter Hentschel

auf der Rückseite des Gebäudes durch den Kohlenkeller sprichwörtlich aus dem Staub gemacht haben. Vor dem Haupteingang schallt es noch immer „Wir sind das Volk!“ Also muss Hans Brandt doch selbst entscheiden. Keiner, hinter dem sich der Chefredakteur diesmal verstecken kann. Außer dem Pförtner...

Und was ist mit der Frage nach der journalistischen Bewertung? Natürlich hinken fast alle Medien in der DDR der Zeit hinterher. Die SED-Bezirkszeitungen sowieso. Mein Freund Oliver Schirg schreibt am 24. Oktober 1989 in der *Leipziger Universitätszeitung* in seinen „Gedanken zur Woche“: „Die SED hat ihr Gesicht verloren.“ Wahrlich keine Neuigkeit. Aber 350 Kilometer nördlich schafft es so ein Satz noch nicht in die Zeitung. Dafür landet am selben Tag eine Nachricht über das wichtigste Ereignis des Tages nur versteckt auf der zweiten Seite der SVZ.

Zudem bedankt sich der Chefredakteur am nächsten Tag bei drei jungen Kollegen, die ihn in der Nacht zuvor vor einem großen Fehler bewahrt hätten, mit einer Geldprämie. Ich hätte tief durchatmen, den Verstand einschalten und sagen müssen: „Behalte deinen Judaslohn.“ Aber soweit war ich vor 30 Jahren leider nicht.

Immerhin: In den folgenden Wochen verschieben sich – von den Massen auf der Straße getrieben – auch die Kräfteverhältnisse in der Redaktion in einem atemberaubenden Tempo. Den nächsten Chefredakteur, Christoph Hamm, wählen wir selbst, und für uns Journalisten beginnt eine neue, spannende Zeit.

Ingo Gräber

In seinem Büro sitzt ein Stasimann, der nur den Kopf schüttelt, als wir auf die Titelseite drängen. „Zehntausende Demonstranten? Lächerlich! Unsere Leute haben 4000 Störenfriede gezählt. Höchstens.“ Da seien wohl die Pferde mit dem Reporternachwuchs durchgegangen. Hämisch grinsend holt er seinen „Beweis“ hervor: ein Anti-SED-Transparent. Dabei liegen unsere Beweise, die Fotos, auf dem Tisch. Als ich den so aufdringlichen Fremden frage, wie viele Menschen wohl rund um den Pfaffensteich passen, winkt er ab und will die Diskussion beenden. Doch die geht erst richtig los.

Es wird immer hitziger, nur der Chefredakteur hält sich ungewohnt zurück. Kostbare Minuten verrinnen. Wenn jetzt keine Entscheidung fällt, ob und wie unsere Nachricht ins Blatt kommt, können es die Setzer, Drucker und der Vertrieb nicht mehr schaffen und morgen früh liegt keine Zeitung im Briefkasten. Oder eine, für die man sich weiter schämen muss.

Als dieser Zeitpunkt längst vorbei ist, verlässt zuerst Stefan Koslik, der den ganzen Demonstrationsszug begleitet hatte,

wütend den Raum. Als auch Hans-Dieter entnervt aufgibt, beschließe ich, hier nicht eher rauszugehen, bis der Chef seinen Fehler einsieht. Doch der versucht mir immer wieder etwas zu erklären, was nicht zu erklären ist.

Um Mitternacht stehe ich entmutigt und ohne Illusionen vor dem mächtigen Redaktionsgebäude. Nur in der Chefredaktion brennt noch Licht. Für einen Gang in die Druckerei fehlt mir der Mut.

Die Überraschung: Am nächsten Morgen steht unsere Nachricht über die mächtigste Schweriner Montagsdemo doch in der Zeitung. Viel zu kurz in drei Spalten, ein Foto – und alles nur auf der Seite 2. Was ist da in der Nacht noch passiert? Und: Ist das journalistische Ergebnis ein Teilerfolg oder einfach nur peinlich?

Die erste Frage ist bis heute nicht eindeutig beantwortet. Aber es gibt viele Gerüchte. Das schönste: Der sonst so selbstsichere Chefredakteur ruft, als er endlich allein ist, sofort in der SED-Bezirksleitung an. Eine Nummer nach der anderen. Keiner nimmt ab. Bis sich ein Pförtner doch noch traut. Die Mächtigen sollen sich

Der Text erschien erstmals am 23. Oktober 2019 in der *Schweriner Volkszeitung*

## THESEN FÜR DEN PANZER- SCHRANK

Zwischen Zweifel und Erkenntnis:  
Journalistische Forschung und  
Lehre an der Uni Leipzig  
vor der Wende und ihre Folgen



Foto: Reinhard Sobiech

*Ihr Leben lang ein streitbarer Geist: Dr. Helga Wagner*

*Für die einen war sie eine „Schule des Lebens“ zum Erlernen des journalistischen Handwerks. Für andere einfach nur das „Rote Kloster“ wegen ihres strammen, von sozialistischer Ideologie geprägten Führungsstils: die Sektion Journalistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU). Unser Autor Reinhard Sobiech (63) studierte dort von 1977 bis 1981. Für ein „KIEK AN!“-Gespräch zum Wende-Jubiläum traf er die ehemalige Dozentin an der KMU, Dr. Helga Wagner (76), wieder. Geboren in Gera, lebt und arbeitet sie heute als freie Journalistin in einem kleinen Dorf bei Malchow.*

### Frau Dr. Wagner, Sie haben ...

Wollen wir nach so vielen Jahren nicht „Du“ zueinander sagen?

**Gern. Also, Du hast Dir Anfang der 80er Jahre für deine Promotion B - heute vielleicht vergleichbar mit der Habilitation - das Thema gewählt: „Methodische Wege zur Wirksamkeit wirtschaftspolitischer Beiträge“. Es ging um Situationsanalyse, Interessenwidersprüche, die Behandlung von Problemen, auch Zweifeln. Ich erinnere mich, wie Du dazu Bewerber für eine Diplomarbeit gesucht hast, die sich mit Einzelfragen befassen sollten. Warum wolltest Du damals solch ein heißes Eisen anpacken? Offiziell - und damit auch in den sozialistischen Medien - gab es in der DDR doch eigentlich gar keine Probleme, sondern nur „Reserven, die es noch zu erschließen gilt“.**

Oh ja, Du hast Recht. Die Studenten hatten dabei wahrlich kein leichtes Leben. Sie fanden in Analysen nur wenige Problemdarstellungen. Und wenn, dann solche, wo es eigentlich schon gar keine Probleme mehr gab. Methodisch gesehen war aber gerade das Problem eine zentrale Kategorie wie auch der Zweifel an der Richtigkeit, Nützlichkeit, Zweckmäßigkeit usw. einer Aufgabe oder eines Beschlusses. Da galt es schon bei der Recherche anzusetzen, wenn ein Beitrag überhaupt Wirksamkeit haben sollte. Wirkungen zu erforschen war ja offiziell ein Unding! Und das alles eingebettet in die Situation der 80er Jahre mit wachsenden Widersprüchen zwischen journalistischer Darstellung und realem Alltagsleben.

Damals forschte übrigens eine kleine Studentengruppe mit mir auch zu Jugendseiten der SED-Bezirkszeitungen, beauftragt von der Agitationskommission beim ZK\* der SED. Die Studenten gingen mit Eifer an diese Aufgabe, machten Inhaltsanalysen, was wird wie dargestellt. Ergebnis: nur Lobhudeleien statt echter Darstellung von Problemen.

**Wie sind denn die dokumentierten Ergebnisse Deiner Forschung, einschließlich der studentischen Zuarbeiten, seinerzeit aufgenommen und bewertet worden?**

Was die Analyse der Jugendseiten betrifft, wurden wir nach Berlin ins „hohe Haus“ eingeladen, um darüber zu berichten. Die Studenten waren guter Dinge. Dort aber

bürstete man uns alle ab: Probleme und Zweifel streue nur der Deutschlandfunk, hieß es. Wir meinten, dass „Problem“ doch eine philosophische Kategorie sei. Antwort: „Wir machen keine Philosophie sondern Politik!“ - „Was war das denn?!“, fragten mich die jungen Leute dann auf dem Nachhauseweg.

### Und bei Deiner Promotion B?

Da gab es bis in die Verteidigung hinein Ärger. In der Promotionskommission saß neben hauseigenen Professoren auch ein Praxisgutachter, der damals bekannte Journalist Prof. Dr. Karl Heinz Gerstner, der die sonntägliche Wirtschaftsbetrachtung „Sachlich, kritisch optimistisch“ im Rundfunk bestritt. Er plädierte für die Ablehnung der Arbeit. Sie sei nicht praxistauglich. Ich wusste da noch nicht, dass Gerstner IM war und schon für den KGB gearbeitet hatte. Nationalpreisträger Prof. Dieter Wittich, Philosoph und Erkenntnistheoretiker an der KMU, auch in der Kommission, rettete mich damals: Er sagte, „Aber lieber Kollege, dann lassen wir die Arbeit so lange im Panzerschrank, bis sie in die Praxis passt...“

**Mein Abteilungsleiter bei der Freien Erde\*\* hat mir als elanvollem Jung-Redakteur übrigens auch gleich zu Beginn der 80er Jahre erklärt: „Du solltest nur über Probleme schreiben, wenn Du den Lesern dafür auch eine Lösung anbieten kannst.“ Was hältst Du von solch einer Einstellung?**

Sie ist eine Aufforderung zur Bewahrung tödlicher Langeweile.

**Indes kritisieren ja manche Politiker uns Journalisten auch heute noch, dass wir angeblich zu viel „meckern“, statt über „spürbare Erfolge“ zu berichten.**

Aber wir sind doch nicht deren PR-Manager! Es ist gut, dass heutzutage die Presse als „vierte Gewalt“ auftreten kann. Siehe die Geschichte im Nordkurier zum AWO-Skandal. Die hat gravierende Veränderungen bewirkt.

**Zurück nach Leipzig in die Wendezeit. Wie färbte die Stimmung der Montagsdemonstrationen auf die Lehrkräfte an der Sektion Journalistik ab?**

Es waren turbulente Zeiten. Die Lehrkräfte an der Sektion hatten ein generelles Verbot, zum Friedensgebet in die Nikolaikirche zu gehen und an den Montagsdemonstrationen teilzunehmen. Die Leipziger Volkszeitung überschlug sich in Beschimpfungen und Verleumdungen der Demonstranten als „Rowdys, Kriminelle, Chaoten, Trittbettfahrer“. Jeden Tag wurden „Stellungnahmen“ von Bürgern abgedruckt, die die Demonstranten verurteilten und sattsam bekannte Erfolge aufzählten. Ein Kampfgruppenkommandeur stellte sogar den Gebrauch der Waffe in Aussicht, um „Ruhe und Ordnung“ endlich wieder herzustellen. Dieser Linie folgten die meisten Lehrkräfte bzw. sie schwiegen und opponierten nicht dagegen. Sicher hatten viele auch Angst.

**Und die Studenten?**

Etliche von ihnen kritisierten mutig diese Haltungen und vor allem die Informationspolitik der SED, wie bereits schon das Sputnik-Verbot vom November 1988. Oder dann die hanebüchene Geschichte im Neuen Deutschland im September 1989 von der Mentholzigarette, mit der ein MITROPA-Koch angeblich von einem „westlichen Handlanger“ betäubt wurde, um ihn dann in den Westen zu entführen. Und das in einer Situation, wo rund 5.000 DDR-Bürger über die Botschaft in Prag das Land verlassen wollten.

**Auch Du warst SED-Mitglied. Wie liefen denn in dieser Zeit die Parteiversammlungen bei Euch ab?**



*Auch für diese schon 1989 erschienene Dokumentation schrieb Dr. Helga Wagner einen Beitrag. Repr.: R. Sobiech*

Es gab harte Auseinandersetzungen in den Parteigruppen. Die Studenten wählten zum Beispiel in einer Versammlung der Abteilungsparteiorganisation, abgekürzt APO, einige Wissenschaftler aus der Leitung ab und ersetzten sie durch andere ihres Vertrauens. Solche, die wirklich diskutieren wollten und auch den Mut hatten, ungerechtfertigte Exmatrikulationen und das Annullieren von schlechten Prüfungsergebnissen anzusprechen, wenn jemand für eine politische Funktion in der Sektion vorgesehen war. Das funktionierte auch. Da die Studenten in der APO natürlich im Verhältnis zu den Lehrkräften in der Mehrzahl waren, kam die Sektions-Parteileitung auf die Idee, zwei getrennte APOen zu bilden. Eine für Studenten und eine für die Wissenschaftler. So sollten die wenigen Kritiker in Wissenschaftlerkreisen mundtot gemacht werden. Es gab auch eine Art Tribunal. Die kritischen Kollegen wurden von „empörten Rednern“ aus den eigenen Reihen niedergemacht. Später stellte sich heraus, die Attacken kamen von jenen Wissenschaftlern, die als IM oder Stasi-Offiziere im besonderen Einsatz waren.

Ich erzähle das nicht, um mich hier als „Widerstandskämpferin“ darzustellen. Ich wollte die DDR nicht abschaffen. Sicher war ich naiv, weil ich dachte, es muss doch allen von uns ein Bedürfnis sein, dass es nun um eine ehrliche Auseinandersetzung geht, so wie es doch einst für eine sozialistische Gemeinschaft gedacht gewesen war.

**Gab es zu dieser Zeit und in den Monaten bis zur ersten freien Volkskammerwahl im Mai 1990 durch Lehrkräfte oder Studenten auch schon Versuche, zu West-Kollegen Kontakt aufzunehmen?**

Schon als quasi die Würfel gefallen waren, also nach dem 9. November 1989, sah man manche Hardliner unter den Wissenschaftlern mit West-Journalisten und West-Professoren einhergehen, die sie den Studenten als ihre „lieben Kollegen“ vorstellten. Früher hätten sie für solche Worte selbst ein Parteiverfahren angestrengt. Es kamen aber auch Studenten aus München, die wissen wollten, wie es an der Sektion Journalistik zugeht.

Zudem hatte der Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft an der Nürnberger Universität eine Forschungsarbeit ausgeschrieben. Darauf bewarb sich heimlich eine junge Kollegin, Dr. Anita Kecke, von der Sektion Journalistik und nahm mich mit ins Boot. Prof. Winfried Schulz leitete das Team. Wir untersuchten mit der so genannten Agenda Setting Analyse die Rolle der Zeitungen im ersten freien Kommunalwahlkampf in Leipzig. Unser Vorgehen wurde von leitenden Professoren der Sektion zwar als „Privatspäher tour“ kritisiert, aber verbieten konnten sie es uns schon nicht mehr.

**Welche Ergebnisse zeigte die Zeitungsanalyse?**

Die Nürnberger brachten das Knowhow mit. Es war ja die erste Wirkungsforschung, an der wir mit einigen Studenten teilnehmen konnten. Sie interviewten Leipziger Bürger zu den Wahlthemen und Kandidaten, die in den Zeitungen eine Rolle spielten. Das haben sie mit großem Interesse gemacht und nicht nur, weil es dafür zehn Mark West pro Befragung gab. Die Ergebnisse waren für die Nürnberger überraschend: Es gab keine signifikante Wirkung der gesetzten Themen auf die Kandidaten. Sie zweifelten schon am Verfahren. Aber wir konnten es erklären. Die Leute hier glaubten doch aus den Erfahrungen der Vergangenheit nicht, was an Politikerausagen in der Zeitung stand. Und sie merkten sich auch die Personen dann so gut wie nicht. Diese Forschungsarbeit wurde international publiziert.

**Wann und wo hast Du dann erfahren, dass auch die Sektion Journalistik abgewickelt wird? Wie war Deine erste Reaktion darauf?**

Meine Kollegin Dr. Anita Kecke und ich waren in Nürnberg und München, um über die Studie zum Agenda Setting einen Vortrag zu halten. Ich lernte dort Prof. Karl Friedrich Reimers, den Leiter des Lehrstuhls für Allgemeine und Spezielle Kommunikationswissenschaft an der Hochschule für Film und Fernsehen, kennen. Ebenso die Vorsitzende des Bayerischen Journalistenverbandes, Frauke Ancker, die mich auch zu Weiterbildungsveranstaltungen im DJV einlud. Beim Aufenthalt in München im Dezember 1990 erfuhr ich, dass unsere Sektion Journalistik, wo ich seit 23 Jahren beschäftigt war, abgewickelt wird. Das tat mir aber nicht leid. Im Gegenteil. Es überraschte mich auch nicht. Denn schließlich gab es doch in all den Monaten vorher keinen ehrlichen Neuanfang. Studenten hatten den neu eingesetzten Direktor und seinen Stellvertreter bei einer Vertrauensabstimmung schon wieder abgesetzt.

**Wie lief die Abwicklung und Neugründung der journalistischen Ausbildung an der Uni ab? Welche Konsequenzen hatte das für Dich und Deine Kollegen?**

Das Kündigungsschreiben erhielten wir alle als „Weihnachtsgeschenk“ 1990. Wir sollten uns neu bewerben. Meine Kollegin Dr. Kecke und ich wollten nicht mehr dort arbeiten und fragten beim Sächsischen Tageblatt nach einer Stelle. Dr. Kecke begann im Januar 1991 dort in der Politik, ich im

Wirtschaftsressort. Die Entwicklung an der Sektion Journalistik beobachteten wir so nur noch aus der Ferne.

Prof. Karl Friedrich Reimers aus München wurde 1991 Gründungsdekan für die neue Journalisten-Ausbildungsstätte in Leipzig. Das war nur zu begrüßen. Die alten Hardliner waren noch eine zeitlang beschäftigt. Einige retteten sich auch, indem sie sich als Widerständler ausgaben. Eine Reihe von ehemaligen Kollegen aber wurden mehr und mehr als IM enttarnt. Sogar der Psychologie-Dozent, der es bis in die Kommission für sach- und fachgerechte Bewertung neuer Kollegen geschafft hatte. Nach und nach übernahmen Professoren aus dem Westen die Lehrstühle.

**Erinnerst Du Dich noch an ein prägendes Erlebnis bei Deiner beruflichen Neuorientierung?**

Als ich in München von der Schließung der Sektion erfuhr, bot man mir dort eine Stelle im Stab von Prof. Rudolf Mühlfnz an, der damals den Deutschen Fernsehfunk sowie die Hörfunksender der DDR abwickelte. Es hieß, ich soll bei der „Demokratisierung des Rundfunks“ mitarbeiten. Im Einstellungsgespräch aber erfuhr ich, dass es um das Auskundschaften von Stimmungen und Meinungen bei den Kollegen ging, die in die Arbeitslosigkeit geschickt wurden. Ich empfand das als Aufforderung zur Denunziation, waren sie doch teilweise meine Studenten gewesen. Auch wenn es gut bezahlt werden würde, war es keine Option für mich. Auch bei BILD hätte ich Chancen gehabt. Was ich aber ebenfalls ausschloss.

**Stattdessen heuertest Du also beim Sächsischen Tageblatt an...**

Genau. Als die Herausgabe dann eingestellt wurde, bekam ich im Dezember 1991 eine Stelle beim Journal, der Wochenendbeilage der Leipziger Volkszeitung. Darüber war ich sehr glücklich, hatte ich doch schon während meiner Uni-Zeit gern praktisch gearbeitet, zum Beispiel fürs MAGAZIN und die Frauenzeitschrift FÜR DICH. Im Mai 2006 ging ich nach 16 Jahren bei der LVZ in den Ruhestand, zog nach Mecklenburg und schreibe seitdem gern für den Nordkurier.

**Oft hast Du dort große Porträts oder auch Reportagen im Blatt. Was reizt Dich noch immer daran?**

Die Begegnung und die Erlebnisse mit Menschen. Es ist potenziertes Leben für mich. Mit 76 sind meine Jahre ja schon gezählt ...

**Wenn Du indes noch einmal ein wissenschaftliches Thema bearbeiten solltest: Welches läge Dir mit Blick auf die heutige Medienszene besonders am Herzen?**

Kritik ist ein hoher Nachrichtenwert und trägt in den Medien maßgeblich zur Interessanztheit bei. Doch in welchem - überdimensionierten - Maße kann es auch Politikverdrossenheit befördern? Aber ach - das ist ein zu weites Feld, um mit Fontane zu schließen. Und es gibt sicher an den zahlreichen Unis auch bereits Untersuchungen dazu.

\*Zentralkomitee

\*\* Vorgänger des Nordkurier



Foto: Rainer Cordes

**Mit Festakt zur Erinnerung an die erste Montagsdemo Zeichen gesetzt**

Genau 30 Jahre nach der ersten Schweriner Montagsdemonstration - am 23. Oktober 2019 - strömten Schweriner und ihre Gäste in den Dom, um an den Mut und die Uner-schrockenheit der Noch-DDR-Bürger 1989 zu erinnern. Mit einem Festakt, auf dem der ehemalige Bundespräsident und Rostocker Theologe Hans-Joachim Gauck sprach, und anschließend auf dem Marktplatz setzten sie erneut ein Zeichen für Demokratie und Freiheit. Mit der friedlichen Revolution hätten sie die SED-Herrschaft zu Fall gebracht und den Mauerfall erzwungen, betonten Redner. Der Herbst 1989 müsse auch für nachfolgende Generationen erlebbar bleiben.

## ZEITZEUGEN GESUCHT!

Wer erinnert sich an den „Zeitungsfrühling“ vor 30 Jahren?

Der Zeitungsfrühling im Bezirk Schwerin fand mitten im Winter 1989/1990 statt. So soll die erste Ausgabe des „Mecklenburger Aufbruch“ nicht ganz legal durch den Zoll am Selmsdorfer Grenzübergang nach Mecklenburg gekommen sein. Ein Unternehmer aus dem Westen hatte den Druck beglichen. Damals träumten viele in der sich rasant verändernden und bald endgültig sich auflösenden DDR davon, eine Zeitung zu gründen. So residierte die Theologin Regine Marquardt mit ihrer kleinen Redaktion bald in der Schweriner Puschkinstraße 19. Wie man hört, waren die damaligen Gehälter eher klein, die Freiheit dagegen, schien plötzlich grenzenlos.

Auch in Rostock wurde ab Februar 1990 die unabhängige Mecklenburgische Volkszeitung gedruckt. Dutzende von Zeitungs-



Neu-Gründungen kämpften im Osten bald mit den etablierten staatlichen Presse-Organen um die Leserschaft, verstanden sich als Gegenstimme der Bürgerbewegung oder als Alternative zur bisherigen Boulevard-Büchse. Die meisten dieser Druck-erzeugnisse erschienen auf regionaler und lokaler Ebene, schlugen sich mit Papiermangel, fehlenden Druck-Kapazitäten und der Unerfahrenheit ihrer Macher herum. Als im April 1991 die Treuhand die ehemaligen SED-Bezirkszeitungen an westdeutsche Großverlage verkaufte und die alten

Monopol-Strukturen bei der Privatisierung erhalten blieben, ging vielen kleinen Neu-gründungen bald die Luft aus. Einige wenige haben überlebt und sind bis heute erfolgreich auf dem Zeitungsmarkt vertreten. Wir sind auf der Suche nach Zeitzeugen, die den Zeitungsfrühling in Mecklenburg-Vorpommern vor dreißig Jahren aktiv gestaltet und miterlebt haben. Wer Lust und Zeit hat, sich zu erinnern, möge sich per Mail bei uli.grunert@web.de unter dem Kennwort ZEITUNGSFRÜHLING 1990/91 melden. Es wird höchste Zeit, sich zu erinnern. UliG

Anzeige

**Jubiläumsaktion**  
Nur noch bis 31.12.2019

**70**  
Jahre



**Erwachsene Kinder** von Presse-Versicherten können sich bis zum 31.12.2019 bei uns versichern. Unabhängig von Alter und Beruf erhalten sie unsere ausgezeichneten Konditionen!

  
**Presse-Versorgung**

**Mehr Rente für Journalisten**  
[www.presse-versorgung.de](http://www.presse-versorgung.de)

0711 2056 244  
[info@presse-versorgung.de](mailto:info@presse-versorgung.de)



Foto: Manuela Heberer

Um den Medienkonsum der Generation U30 ging es in einer Diskussionsrunde mit jungen Medienmachern.

## SINNFLUENCER UND DEEPPFAKE-ENTLARVER

Bei Besser Online mit den Followern auf Augenhöhe

„Alexa, erkläre uns Online-Journalismus“ – die Konversation mit der digitalen Assistentin von Amazon – genau genommen eine Sprachsoftware – war Beginn der diesjährigen Konferenz „Besser Online“ am 14. September in Leipzig. Keynote-Speakerin Karin Schlüter handelte direkt große Begriffe, wie Algorithmen, Filterblasen und künstliche Intelligenz ab, die sicher häufig nicht ohne Grund mit Skepsis wenn nicht sogar mit Abneigung oder Ablehnung diskutiert werden. Ausdrücklicher Appell der Digitalexpertin war, die damit verbundenen Möglichkeiten nicht immer als Ge-

fahr, sondern vor allem auch als Chance zu begreifen. Gerade bei der Entwicklung neuer Formate könnten Medienmacher davon profitieren – vorausgesetzt die journalistische Qualität stimmt.

Ein neues Format, das sich speziell an eine jüngere weibliche Zielgruppe richtet, wurde in den anschließenden Vortrags-sessions auf der Konferenz präsentiert. Christina Calaminus und Angelina Boerger stellten das *Instagram-Projekt* „Mädelsabende“ vor, das seit 2017 online ist und 2018 direkt mit dem Grimme-Online-Award ausgezeichnet wurde. Sieben Insta-Stories pro Woche produziert das insgesamt 20-köpfige Team, 113.000 Follower – 94 Prozent davon Frauen, Durchschnittsalter 25 – konsumieren die zielgruppengerecht aufbereiteten journalistischen Inhalte zu den verschiedensten Themen des Alltags. Altern, Verhütung, Mutter-Tochter-Beziehung, immer achtet das Team darauf, mit den Followern auf Augenhöhe zu sein. „Wir sprechen unser Publikum in den Beiträgen an, als wäre es die beste Freundin“, berichtete Angelina Boerger, die als eine von vier sogenannten Presenterinnen im Vordergrund der Beiträge steht, Live-Interviews und Reportagen dreht und teilweise

auch eigene Erfahrungen und Emotionen in ihren Stories zeigt. Dabei liegt für das Projekt-Team, das mittlerweile zu „funk“ gehört, der journalistische Content immer im Fokus. „Wir sind keine Influencer, aber wir sehen uns als Sinnfluencer, die Diskussionen anstoßen.“

Menschen im Alter von 14 bis 29 Jahren zu erreichen, ist wichtigstes Ziel von *funk*, dem Content-Netzwerk von ARD und ZDF. 70 verschiedene Formate werden dort für verschiedene Plattformen und soziale Medien produziert. „Wir wollen mit unseren Formaten junge Menschen orientieren, informieren und unterhalten“, sagte Content-Strategin Kathrin-Anna Firle. Immerhin mache die Zielgruppe rund 18 Prozent der Bevölkerung aus, die über die klassischen Kanäle Zeitung, Radio oder Fernsehen kaum noch erreicht werden. Auch auf dem Videoportal *TikTok*, welches nur als App auf Smartphone oder Tablet funktioniert, ist *funk* mit verschiedenen Formaten unterwegs. Auch andere Medien haben dorthin bereits erste Formate ausprobiert, verrät Karsten Schmehl, der seit diesem Jahr als Content Strategist für *TikTok* Deutschland arbeitet.



Der Mediacampus der Leipzig School of Media stand am 14. September ganz im Zeichen des Onlinejournalismus.

Jedoch musste sich die von Maurizio Gemmer, Vorsitzender des DJV-Fachausschusses Zukunft, moderierte Runde zum Thema „Welche Medien konsumiert die Generation U30?“ auch die Frage aus dem Publikum gefallen lassen, was das alles denn überhaupt noch mit Journalismus zu tun habe. Für Vassili Golod, der zusammen mit Jan Kawelke den Podcast „Machiavelli – Rap & Politik“ gegründet hat, schien es dabei keinen Widerspruch zu geben: Beinahe alle großen renommierten Medien würden soziale Medien schon lange für ihren Content nutzen.

„Wir müssen versuchen, die Sprache der jungen Leute zu hören und zu sprechen. Eine Chance ist, jede neue Plattform zu verstehen und uns kreativ Inhalte dafür auszudenken.“

Mehr denn je sind aber auch die Risiken, die mit der Nutzung von Content aus sozialen Medien verbunden sind, nicht zu vernachlässigen. Und so nahmen die Themen Fact Checking, Verifizierung, Deepfakes und digitale Sicherheit einen großen Raum im Vortragsprogramm der Konferenz ein. Nadin Rabaa von der Goog-



Fotos: Manuela Heberer

Das Floskelbingo sorgte für einige Lacher, regte aber auch zum Nachdenken über phrasenartige Formulierungen in eigenen journalistischen Texten an.

le News Initiative zeigte verschiedene Beispiele für Fake News aus dem Bild- und Videobereich und erklärte, wie sich diese enttarnen lassen bzw. mit welchen Werkzeugen bestimmte Angaben auf Richtigkeit überprüft werden können.

Alles in allem war es eine prall gefüllte Konferenz mit vielen spannenden Themen in knapp 20 verschiedenen Vortrags- und Workshopangeboten. Die Mischung aus Input und Vorträgen sowie praxisorientierten Workshops brachte einen großen Mehrwert mit direkten Anwendungsmöglichkeiten in der eigenen journalistischen Praxis. Ein wunderbar krönender Abschluss war das Floskelbingo mit Sebastian Pertsch, welches mich beschwingt und mit vielen Ideen zurück nach Schwerin fahren ließ.

Manuela Heberer



## VERWERTUNGSGESELLSCHAFT WORT

Es gibt für Autoren, Rechteinhaber verstorbener Autoren und Verlage zwei Möglichkeiten, an den Ausschüttungen der VG WORT teilzunehmen, entweder als Bezugsberechtigte oder als Wahrnehmungsberechtigte. Die Teilnahme ist kostenlos.

mehr unter: [www.vgwort.de](http://www.vgwort.de)

## „EINE MEDIALE BERICHTERSTATTUNG IST WICHTIG“

Foto: Born/Golfverband



Rüdiger Born ist seit 1997 Präsident des Golfverbandes M-V

Rüdiger Born, Schweriner Unternehmer und Präsident des Golfverbandes Mecklenburg-Vorpommern, über Marketingstrategien und das Verhältnis zu den Medien

**Golf galt und gilt noch immer als elitär. Woher kommen Ihre Mitglieder bzw. die Spieler hier im Land?**

Gerade in einer Region ohne Golftradition sind gelegentlich tatsächlich noch Vorurteile anzutreffen. Unsere 17 Golfanlagen haben von der 9-Loch Anlage bis zur 18-Loch Premiumanlage für jeden das richtige Angebot. Golf ist ein Sport für die ganze Familie. Der Unterhalt einer Golfanlage kostet mehrere Hunderttausend Euro im Jahr und im Gegensatz zu vielen anderen Sportstätten müssen sie sich selber finanzieren. Wir fördern den regionalen Tourismus und schaffen - auch bei angeschlossenen Hotels und Zulieferern - Arbeitsplätze.

Gegenwärtig haben wir etwa 18.000 Mitglieder. Etwa die Hälfte kommt aus anderen Bundesländern. Der Anteil der ausländischen Gäste beträgt schon jetzt bis zu 25 Prozent der gespielten Runden. Das Golfland M-V ist ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor und Imageträger.

**Was tun Sie, um die Angebote im Nordosten national und international bekannter zu machen?**

Da gibt es verschiedene Wege. Zum Beispiel kooperieren wir mit dem Tourismusverband und regionalen touristischen Einrichtungen. Die Marken „MV – Land zum Leben“ und „Golfland MV“ sehen wir als Einheit. Wir werben natürlich auch mit sportlichen Highlights wie der European Senior Tour bei Wistongolf mit Gästen aus Europa und Übersee. Oder dem Jugendländerpokal von Deutschland.

Solche Veranstaltungen machen unser Land bekannter. Verband und Anlagen investieren viel in überregionales Marketing. In vielen Ländern ist Golf Volkssport. Dieses Potenzial sollten wir alle noch stärker nutzen. Unser Land ist in vielen Bereichen gefordert, sich höhere Ziele zu setzen.

**Welche Rolle spielen die hiesigen Medien dabei?**

Eine mediale Berichterstattung ist natürlich wichtig. Wir alle hoffen, dass die vielfältige und unabhängige Medienlandschaft in unserem Land erhalten bleibt. Gerade eine regionale Berichterstattung ist unverzichtbar. Das Thema Golf ist ja nicht unkompliziert. Wir haben über verschiedene Veranstaltungen viele kompetente und vor allem auch engagierte Journalisten kennengelernt. Es ist legitim, dass gelegentlich auch kritische Beiträge erscheinen. Natürlich ist es auch notwendig, dass wir die Medien regelmäßig mit textlichen Beiträgen versorgen. Nicht zuletzt sind unsere 18.000 Mitglieder natürlich auch eine Zielgruppe.

Auch wenn sich die Medienlandschaft gerade verändert, sind zum Beispiel eine Tageszeitung oder regionale TV-Beiträge für viele Menschen nach wie vor wichtig. Persönlich oute ich mich auch gerne als großer Fan vom NDR. Auch wenn gerade hier die Zusammenarbeit noch ausbaufähig ist. Dem Presseclub M-V werden wir im Rahmen des Presseballs bei seinem sozialen Engagement auch weiterhin treu bleiben.

Interview: Corinna Pfaff

Foto: SkyPics



Golfpark Balmer See, der Name ist Programm: Balm heißt im deutschen Balsam und das bietet dieser Ort im ruhigen Hinterland der Ostseeinsel Usedom.



Foto: Stefan von Stengel

Unter den beliebtesten Golfplätzen ging die Silbermedaille an Winstonlinks mit seinen schottischen Dünen.



# KALKULIERTE GRAUZONE: DIE TRENNUNG VON REDAKTION UND WERBUNG

Wann liegt eine Überschreitung eherner journalistischer Regeln vor, fragt Verlagschef Rainer Höll und will damit eine Diskussion anstoßen

Der Deutsche Presskodex formuliert in seinen Richtlinien für Journalisten und Mitarbeiter im Medien-Bereich unter Ziffer 7 – Trennung von Werbung und Redaktion:

**„Bezahlte Veröffentlichungen müssen so gestaltet sein, dass sie als Werbung für den Leser erkennbar sind.“**

Soweit so unbestritten. Was aber ist mit der sogenannten „Schleichwerbung“? Dazu heißt es im Presskodex: „Redaktionelle Veröffentlichungen, die auf Unternehmen, ihre Erzeugnisse, Leistungen oder Veranstaltungen hinweisen, dürfen nicht die Grenze zur Schleichwerbung überschreiten. Eine Überschreitung **liegt** insbesondere **nahe**, wenn die Veröffentlichung über ein begründetes öffentliches Interesse **oder** das Informationsinteresse der Leser hinausgeht oder von dritter Seite bezahlt bzw. durch geldwerte Vorteile belohnt wird.“ (Herv. R.H.)

Sie muss also nicht einmal bezahlt werden. Aber wer beurteilt das Leserinteresse, und nach welchem Maßstab? Hier herrscht offenbar Willkür, mit einer für den eventuellen Rechtsstreit gut gefüllten Verlagskasse als Hintergrund.

Umfasst das „begründete öffentliche Interesse“ auch die Nennung der Kontaktdaten oder ist das dann schon Schleichwerbung? Im Suchmaschinenzeitalter sind diese Angaben schnell aufzufinden.

Meine Erfahrungen aus dem langjährigen Verfolgen von Medienstrategien führen zu zwei gegensätzlichen Sichtweisen.

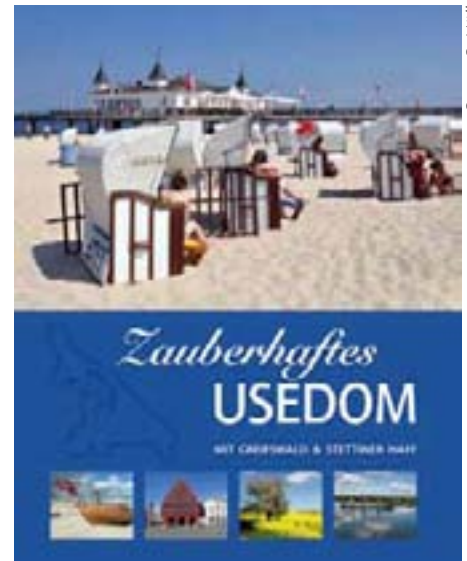
**Einerseits:** Die strenge Anwendung der Vorgaben macht eine Berichterstattung über Unternehmen schier unmöglich. Also werden sie schlicht ignoriert oder zumindest sehr weit ausgelegt. Mein iro-

nischer Kommentar ist oft: „Wieder eine (halbe) Seite kostenlose Werbung“. Aber auch bewusste Verletzungen sind zu beobachten, vor allem in sogenannten Gesellschaftsmagazinen.

Das in den Richtlinien des Zentralverbands der Deutschen Werbewirtschaft (ZAW) geforderte Verbot redaktioneller Zugaben bei Anzeigenschaltung wird regelmäßig missachtet, wie das Studium vor allem der Anzeigenzeitungen zeigt.

**Andererseits:** Die Vorgaben insistieren einen grundsätzlichen Gegensatz von „guter“ Redaktion und „böser“ Werbung sowie damit im Zusammenhang die Unfähigkeit der Leser, den Unterschied zu erkennen. Bezeichnend ist eine Formulierung des ZAW: Eine deutliche Kennzeichnung liege dann vor, „wenn der Hinweis Anzeige ... durch Schriftart, -grad und -stärke den Durchschnittsleser bereits bei flüchtiger Betrachtung auf den Anzeigencharakter ... aufmerksam macht.“ An diesen Worten könnten sich Generationen von Medienwissenschaftlern analytisch abarbeiten.

Auch mein kleiner Verlag hat mehrere Bücher mit bezahlten Seiten von Anbietern herausgebracht, alle mit dem Wort „Anzeige“ gekennzeichnet. Die meisten der dazugehörigen Texte habe ich, ebenso wie den redaktionellen Teil, selbst formuliert und noch dazu ist alles im einheitlichen Layout gehalten. Vor dem ersten Verkauf über den Buchhandel war ich mir keineswegs sicher, wie der Leser die vielen „Anzeigen“ aufnimmt. Die Befürchtung erwies sich als völlig unbegründet, der Verkauf verlief sehr erfolgreich. Eine einzige Buchhandlung monierte, dass da ja „so viele Anzeigen drin“ seien. Offenbar störten den Leser die „Anzeigen“ touristischer Anbieter (man könnte sie auch als Teil des „Informationsinteresses“ bezeichnen) nicht,



Das Buch erschien im nordlicht verlag

sondern sahen sie als wertvolle Ergänzung des gesamten redaktionellen Inhalts.

**Mein Fazit:** Der Leser ist mündiger, als es die Autoren der obigen Vorgaben vermuten. Er muss nicht vor den „bösen“ Werbern geschützt werden und liefert sich andererseits ganz bestimmt auch den bezahlten Anzeigentexten nicht bedingungslos aus. Die jetzige Gesetzes- und Empfehlungslage lässt außerdem die Möglichkeiten der neuen Medien und der Suchmaschinen fast völlig unberücksichtigt und entspricht nicht mehr den Realitäten. Außerdem werden sich Wettbewerber eine Klage sehr gut überlegen, um nicht selbst unnötig ins Visier zu geraten. Und schließlich die Frage: Ist dieser Beitrag jetzt Schleichwerbung für meinen Verlag oder Teil des Informationsinteresses von Berufskollegen?



Dr. Rainer Höll  
Geboren 1953 in Boizenburg/Elbe  
Wohnort: Karlshagen/Usedom  
Mitglied im DJV seit 2002  
Inhaber „nordlicht verlag“ und Betreiber  
touristischer Webseiten

# TAGESZEITUNGSVERLAGE UND IHRE BETEILIGUNGEN

(EINE AUSWAHL\*)

FEHMARN

Ribnitz-Damgarten

Bad Doberan

Rostock  
Bentwisch

## NOZ Medien

(Osnabrück)

Mit Tageszeitungen  
in Niedersachsen,  
Schleswig-Holstein,  
Mecklenburg-Vorpommern



Medienholding Nord



Zeitungsverlag Schwerin



Schweriner Volkszeitung,  
Der Prignitzer,  
NNN,  
Express

(Anzeigenblatt)

Druckerei  
Logistik  
Nordbrief  
Pressevertrieb  
Spezial  
eDog (Hundeportal)  
NOZ digital  
(unter anderem Newsportal)

Wismar

Schwerin

Ludwigslust

## Madsack Mediengruppe

(Hannover)

15 Tageszeitungen  
in 7 Bundesländern,  
28 Anzeigenblätter  
sowie Postdienstleister  
und Full-Service-Agenturen

Tageszeitung in M-V:

Ostsee-Zeitung

Film- und Fernsehproduktion

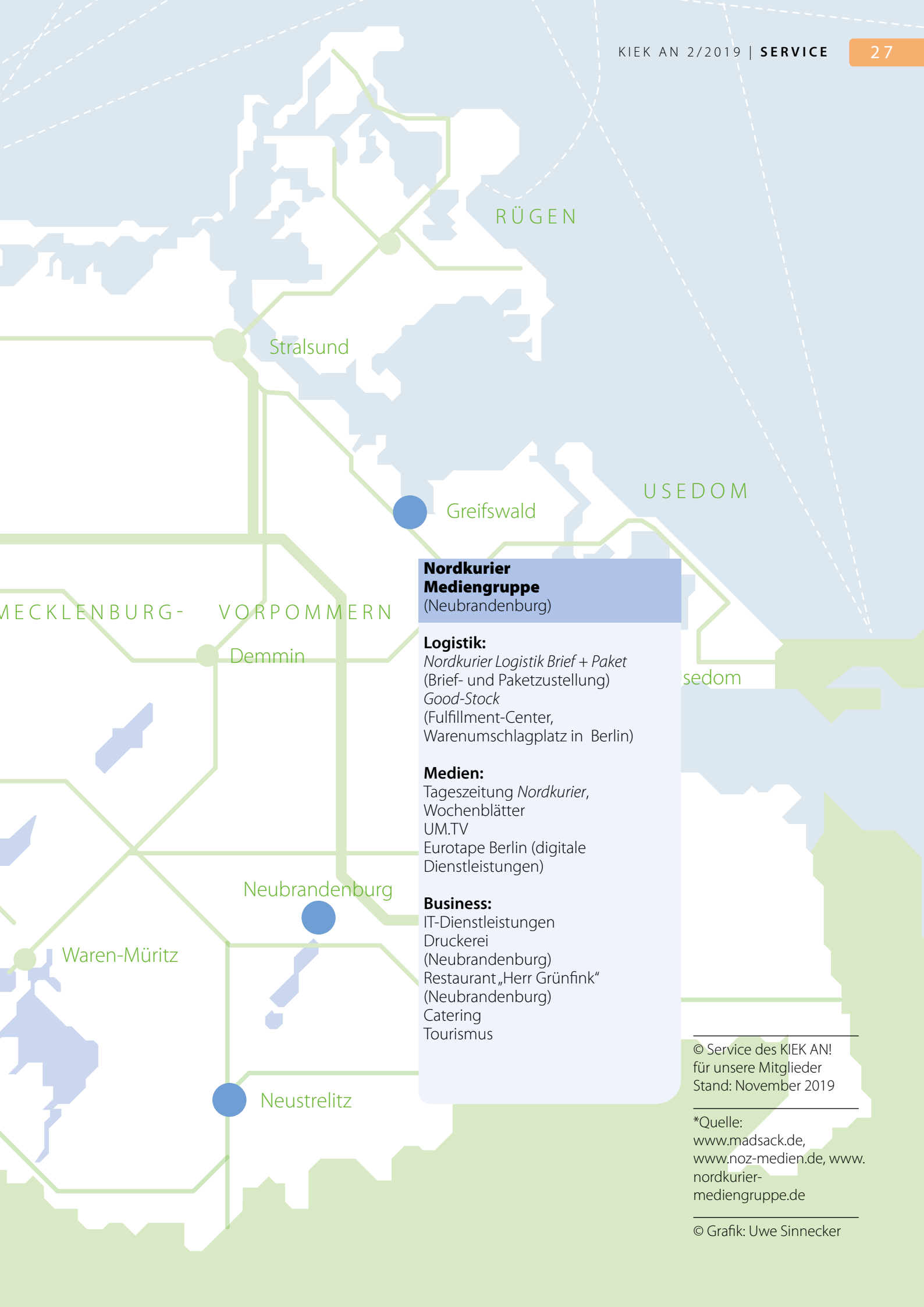
TVN Group (Bewegt看)

Digitalgeschäft

Nachrichtenportale

Logistik

Nordbrief



**Nordkurier  
Mediengruppe**  
(Neubrandenburg)

**Logistik:**

*Nordkurier Logistik Brief + Paket*  
(Brief- und Paketzustellung)  
*Good-Stock*  
(Fulfillment-Center,  
Warenumschlagplatz in Berlin)

**Medien:**

Tageszeitung *Nordkurier*,  
Wochenblätter  
UM.TV  
Eurotape Berlin (digitale  
Dienstleistungen)

**Business:**

IT-Dienstleistungen  
Druckerei  
(Neubrandenburg)  
Restaurant „Herr Grünfink“  
(Neubrandenburg)  
Catering  
Tourismus

© Service des KIEK AN!  
für unsere Mitglieder  
Stand: November 2019

\*Quelle:  
[www.madsack.de](http://www.madsack.de),  
[www.noz-medien.de](http://www.noz-medien.de), [www.nordkurier-mediengruppe.de](http://www.nordkurier-mediengruppe.de)

© Grafik: Uwe Sinnecker

## „DER ÖFFENTLICH-RECHTLICHE RUNDFUNK BRAUCHT STARKE REGIONALPROGRAMME“

Elke Haferburg geht nach genau zwölf Jahren an der Spitze des Landesfunkhauses Mecklenburg-Vorpommern in den Ruhestand. Zum Abschied gab sie *KIEK AN!* ein Interview.



Foto: NDR

**Sie haben zu Amtsantritt 2007 im Interview mit der *Schweriner Volkszeitung* gesagt: „Die Informationsgewohnheiten ändern sich. Wir brauchen neue Angebote für die Jungen und müssen die Älteren mitnehmen“. Ist der Spagat gelungen?**

Das ist und bleibt eine dauerhafte Aufgabe für uns, aber wir haben tatsächlich viel erreicht. Unser Altersdurchschnitt im Landesprogramm *NDR1 Radio MV* ist gesunken, ebenso das Alter der ZuschauerInnen bei unserem Flaggschiff im Fernsehen

### Werdegang:

Die gebürtige Stralsunderin studierte zunächst Pädagogik, dann Archivwissenschaften im Fernstudium. Ab 1982 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Greifswald, ab 1986 als Stadtarchivarin. 1990 volontierte sie beim *Greifswalder Tageblatt*, wurde dort Redakteurin und Leiterin der Lokalredaktion. 1993 kam sie als freie Mitarbeiterin des Studios Greifswald zum *NDR*, ein Jahr später wurde sie dort Redakteurin und 1997 Studioleiterin. 1998 wechselte sie als Leiterin an das (größere) Studio Rostock. Bis sie 2003 als Chefin des Programmbereichs Hörfunk und Stellvertreterin des Direktors ans Landesfunkhaus Schleswig-Holstein ging. Am 1. Dezember 2007 übernahm sie die Leitung des Landesfunkhauses Mecklenburg-Vorpommern. Zum 30. November 2019 ging sie mit 63 Jahren in den Ruhestand. Elke Haferburg hat eine erwachsene Tochter.

**Bilanz:** In ihrer Amtszeit baute sie vor allem die trimediale Berichterstattung aus - also neben Hörfunk und Fernsehen auch die Online-Präsenz. *NDR 1 Radio MV* und das *Nordmagazin* zählen bundesweit zu den meistgehörten/meistgesehenen regionalen Sendern bzw. Sendungen.

dem *Nordmagazin*. Und das sind wir sehr strategisch und behutsam angegangen. Immer wieder werden die Programme auf den Prüfstand gestellt und unsere Zielgruppen sehr genau untersucht. Wir wollen mit unseren Programmen so viele Menschen wie möglich unter einem Dach versammeln. Dabei geht es nicht um das Alter, sondern darum, dass sich die Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern mit ihren Themen wiederfinden. Und wir haben damit Erfolg. Sowohl im Radio als auch im Fernsehen sind unsere Landesprogramme an der Spitze. Wohl abgewogen die verschiedensten Interessengebiete der HörerInnen und ZuschauerInnen zu bedienen und auch in den unterschiedlichen Regionen, Städten und Gemeinden unterwegs zu sein, ist eine tolle Leistung der Redaktionen. Ausschlaggebend für die Akzeptanz sowohl bei älteren als auch jüngeren ZuschauerInnen ist, dass wir ihre Erwartungen erfüllen. Ein öffentlich-rechtliches Programm, das informiert und unterhält und das vor allem glaubwürdig ist. Ganz entscheidend dabei ist die Kompetenz vor Ort. Den Reporterinnen und Reportern aus unseren vier Regionalstudios gebührt großer Dank für ihr Engagement.

**Sie waren 12 Jahre im Amt. Wie hat sich der NDR in M-V in dieser Zeit verändert?**

Als ich in dieses Amt kam, waren Hörfunk und Fernsehen noch ziemlich streng geteilt und Online spielte eine sehr nebensächliche Rolle. Wir haben in unserem Landesfunkhaus als erste im *NDR* eine trimediale Struktur aufgebaut. Das war 2011. Gemeinsam mit den KollegInnen aus allen Bereichen, auch aus Produktion und Verwaltung, haben wir das Projekt entwickelt. Und der Erfolg zeigt: Wir hatten recht! Wir haben seitdem viel gezielter unsere Ressourcen in Planung und Organisation

„Wir brauchen zukunftsfähige Strukturen. Die heute gelebte Trimedialität stößt an ihre Grenzen. Jetzt muss es um Multimedialität gehen. Ganz neue Ansätze sind gefragt, um Inhalte auf den verschiedensten Ausspielwegen an den Beitragszahler zu bringen - egal auf welchem Wege er sich informiert.“

ausgebaut, aber immer darauf geachtet, dass die verschiedenen Ausspielwege in hoher Qualität bedient werden. Es geht nicht um die Erfindung der sogenannten eierlegenden Wollmilchsau, sondern um den gebündelten Einsatz unserer Kräfte. Wie im gesamten *NDR* haben wir auch hier im Landesfunkhaus der investigativen Recherche deutlich mehr Platz eingeräumt. Mehr Mittel haben wir nicht zur Verfügung, also musste auf intelligente Weise umgeschichtet werden. Das ist uns gut gelungen, finde ich, und das funktioniert natürlich nur mit dem großartigsten Team, das man sich wünschen kann. Was wir auch gemeinsam geschafft haben in den vergangenen Jahren ist, die Präsenz von Themen aus Mecklenburg-Vorpommern oder, wenn Sie so wollen, aus Ostdeutschland im *NDR* Programm zu stärken. *MV* steht bei der Anzahl der Langformate für das *NDR Fernsehen* an der Spitze. Und dort zeigen wir Geschichten von Menschen und Geschehnissen aus Gegenwart und Vergangenheit; Geschichten von Leid und Freude, von Mut und Wut.

### Vor welchen Herausforderungen steht Ihr Nachfolger nun vor allem?

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk braucht auch weiterhin starke Regionalprogramme. Ich halte sie für außerordentlich wichtig, um die Legitimation der Beiträge zu rechtfertigen. Wir brauchen zukunftsfähige Strukturen. Die heute gelebte Trimedialität stößt an ihre Grenzen. Jetzt muss es um Multimedialität gehen. Ganz neue Ansätze sind gefragt, um Inhalte auf den verschiedensten Auspielwegen an den Beitragszahler zu bringen - egal auf welchem Wege er sich informiert. Und selbstverständlich ist die Qualitätssicherung unserer Programme, jedes einzelnen journalistischen Beitrags eine immerwährende Herausforderung.

### Worauf freuen Sie sich jetzt am meisten?

Ich freue mich am meisten auf das Unge- wisse. Ich habe das Ende meiner Amtszeit ja selbst gewählt und bin nach dem Motto - Wenn eine Tür zugeht, tut sich eine andere auf - sehr gespannt auf alles Neue, auf jeden Fall mit viel mehr Zeit für mich und meine Interessen.

Interview: Corinna Pfaff

## Neue Chefredakteurin im NDR Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern

**Gordana Patett** (51) wird zum 1. Dezember 2019 multimediale Chefredakteurin sowie stellvertretende Landesfunkhausdirektorin im NDR Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern. Das hat der Verwaltungsrat des Norddeutschen Rundfunks am 22. November beschlossen. Sie folgt auf Joachim Böskens, der Landesfunkhausdirektor wird.

Gordana Patett stammt aus Güstrow. Sie absolvierte ein Lehramtstudium in den Fächern Musik und Germanistik an der Universität Rostock. Nach einer freien Tätigkeit bei *Radio MV* kam sie 1992 als Redakteurin zum NDR in Schleswig-Holstein. 2002 wechselte sie in das Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern. Dort leitete sie seit 2005 die Redaktion Musik und ab 2013 zusätzlich die Redaktion Programmgestaltung. 2018 übernahm sie die Leitung der Redaktion *Aktuell* im Programmbereich Hörfunk. (NDR)

Wir haben Elke Haferburg gebeten, folgende Halbsätze zu vervollständigen:

### Mein einprägsamstes Erlebnis als Journalistin war ...

...der Einsatz als Live-Reporterin bei der Oderflut in Hohenwutzen. Ich war zufällig in der Nähe an der Landesgrenze zu Brandenburg und wurde dann mit dem Team und dem Übertragungswagen dorthin geschickt. Ich war dort tatsächlich Tag und Nacht im Einsatz und habe erlebt, wie wichtig es ist, so sachlich und objektiv wie möglich zu sein. Das muss immer die erste Priorität sein und ich bewundere unsere ReporterInnen dafür, auch aus meiner eigenen Erfahrung.

### Der Deutsche Journalisten-Verband ist für mich...

... eine Gewerkschaft, deren Ansinnen ich achte und respektiere.

### Wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk auch in Zukunft die Menschen erreichen will...

..., muss er... Ich formuliere es anders: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk wird auch in Zukunft die Menschen erreichen, weil er in erster Linie für Unabhängigkeit steht. Das muss bewahrt bleiben, aber auch verteidigt werden und dafür werden unerschrockene, unabhängige und sehr gut ausgebildete JournalistInnen gebraucht.



Gordana Patett

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist ein wichtiger Bestandteil der Demokratie, das sollte man sich nach der Geschichte zweier Diktaturen in Deutschland immer wieder bewusst machen. Dazu gehört aber auch die Reformfähigkeit und die Bereitschaft zur Veränderung.

### Mecklenburg-Vorpommern ist..

... ein schönes, interessantes, aber auch unbekanntes Land. Viele Geschichten sind noch nicht erzählt, viele Ungereimtheiten oder gar Skandale nicht recherchiert und ich freue mich darauf, sie auch künftig in unseren Programmen zu hören und zu sehen.

## DJV fordert angemessenen Rundfunkbeitrag

Der Deutsche Journalisten-Verband fordert eine angemessene Erhöhung des Rundfunkbeitrags für die öffentlich-rechtlichen Sender. Die Steigerung müsse deutlich über der von der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (KEF) offenbar geplanten Erhöhung um 86 Cent pro Monat liegen, fordert DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall im November. „86 Cent sind nur für den Verbraucher mehr, nicht jedoch für die Sender. Die angebliche Steigerung ist nichts anderes als die Festschreibung des Status quo, was unter dem Strich wegen der Kostensteigerungen ein Minus ist.“ Die Sender finanzierten sich derzeit aus dem monatlichen Beitrag in Höhe von 17,50 Euro und weiteren 85 Cent aus Rücklagen, die nach der Umstellung auf den Rundfunkbeitrag entstanden seien. „Unter dem Strich bedeutet die KEF-Empfehlung einen Cent mehr pro Monat – das ist ein Witz“, sagte Überall.

„Die Redaktionen wie die Sender insgesamt arbeiten bereits am Limit, zum Beispiel über prekäre Beschäftigungsverhältnisse“, so der DJV-Vorsitzende. „Ein Einfrieren des Finanzaufkommens auf weitere Jahre würde sich negativ auf die Programme auswirken.“

Die öffentlich-rechtlichen Anstalten und die Gewerkschaften befinden sich derzeit in langwierigen **Tarifverhandlungen**, die mehrfach von Warnstreiks begleitet wurden. Die KEF hat Medienberichten zufolge außerdem dafür plädiert, die ihrer Meinung nach **zu hohen Gehälter einiger Anstalten** zu kürzen. Im Fokus stehen WDR, BR, HR, SR und das ZDF. Die Berechnungen der KEF sind vorläufig; die Sender und die Länder nehmen dazu im Dezember Stellung, so dass noch Änderungen möglich sind. DJV/CP

## „GEMEINSAM SIND WIR STARK...“

... formuliert Joachim Böskens zu Amtsantritt seine Botschaft an die Mitarbeiter. Seit dem 1. Dezember ist er Direktor des Landesfunkhauses Mecklenburg-Vorpommern.



Foto: Thomas Pritschet

**Herr Böskens, Ihre Vorgängerin Elke Haferburg ist Ende Oktober nach zwölf Jahren im Amt feierlich in den selbstgewählten Ruhestand verabschiedet worden. Was wird sich mit Ihnen an der Spitze des Landesfunkhauses ändern?**

Zunächst einmal ist es wert, noch einmal auf das zu schauen, was Elke Haferburg hier aufgebaut und hinterlassen hat: erfolgreiche Programme und ein durch und durch intaktes Team! Das ist wirklich stark und das gestaltet mir den Anfang in meiner neuen Rolle sehr angenehm.

Mein neues Team und ich müssen also keine schwerwiegenden strukturellen Defizite ändern. Im Gegenteil: Wir können starke Marken noch stärker machen. Das ist doch eine tolle Aufgabe, auf die ich mich sehr freue! Dass da – in Zeiten in denen sich das Mediennutzungsverhalten grundlegend ändert – eine große Herausforderung auf uns wartet, ist ja kein Geheimnis.

Jeder neue Chef schaut sich Arbeitsabläufe an, stellt Fragen, und überlegt dann mit seinem Team gemeinsam, ob man Abläufe und Strukturen noch besser, flexibler und auch schneller machen kann.

Ich möchte beispielsweise, dass wir gemeinsam an der internen Kommunikation arbeiten. Unter anderem mit kurzen Videobotschaften lässt sich da ganz einfach und schnell mehr Nähe und Offenheit schaffen als mit förmlichen, schriftlichen Kurzmitteilungen aus der Direktion. Darüber hinaus werden wir uns intensiv mit den Ansätzen aus dem Bereich new work und agilem

Management beschäftigen. Nicht, weil es gerade einfach hip ist, sondern um die Ansätze auf Sinnhaftigkeit zu überprüfen und dann gegebenenfalls für uns zu nutzen.

**Wie geht es mit der regionalen und investigativen Berichterstattung weiter?!**

Wenn Sie jetzt mit Ihrer Frage herausbekommen wollen, ob es hier Einschnitte geben könnte ... die wird es nicht geben. Auf gar keinen Fall! Das ist die DNA des NDR – daran wird nicht gerüttelt. Ansonsten gilt, was ich gerade schon sagte: Wenn wir gemeinsam feststellen, dass wir Abläufe noch effizienter machen können, und das Produkt dadurch noch besser wird – dann werden wir das auch tun!

**Was werden Sie Ihren festen und freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Landesfunkhaus zu Beginn Ihrer Amtszeit als Botschaft mitgeben?!**

Ohne jetzt zu lange auf einer Floskel rumreiten zu wollen – aber die Botschaft ist ganz einfach: GEMEINSAM sind wir stark! Und da ist es wirklich vollkommen egal, ob nun festangestellt, mit Rahmenvertrag oder ganz frei, ob in der Redaktion beschäftigt, in der Verwaltung oder in der Produktion – wir sind hier in MV ein Team. Wir sind ein Landesfunkhaus – wir stehen vor komplexen, schwierigen Zeiten. Das kriegen wir nur gemeinsam hin. Und dann ist es wie im Fußball: Eine Mannschaft, die gut eingestellt und hoch motiviert ist, ist quasi nicht zu schlagen.

Dass wir das aus einer privilegierten Situation der Beitragsfinanzierung heraus gestalten können, ist für niemandem bei uns ein Grund sich in die Hängematte zu legen. Ganz im Gegenteil – ich kann Ihnen versichern, dass wir jeden Tag beweisen werden, dass wir unser Geld wert sind. Dafür arbeiten wir hart!

**Streamingdienste werden immer beliebter. Welche Zukunft sehen Sie für lineares Fernsehen und Radio?**

Also, wenn Sie da einige Medienforscher beim Worte nehmen – dann ist in 10 Jahren für das lineare Fernsehen so gut wie Feierabend. Ich möchte hier jetzt aber keine Panik verbreiten und sehe das nicht ganz so dramatisch – aber eines ist klar: Vor allem lineares Fernsehen wird immer mehr an Gewicht verlieren! Für uns im Landesfunkhaus bedeutet das, dass wir zunehmend den Sendungsbezogenen Planungskanon verlassen und immer mehr in attraktiven, non-linearen Audio-, Video-, und Textangeboten denken. Es geht also darum, ein Thema nach den spezifischen Ausspielwegen zu planen.

**Es gab immer wieder Diskussionen um die Titelauswahl. Wird sich das Musikprogramm von Radio M-V ändern?**

Ich erspare Ihnen und den Leser\*innen eine ausführliche, musikstrategische Antwort und sage einfach: nein!

**Werdegang:** Der gebürtige Hannoveraner kam während seines Studiums der Politik, Psychologie und des Öffentlichen Rechts an der Universität Kiel 1989 als freier Mitarbeiter zur *Welle Nord* in Schleswig-Holstein. 1994 wurde Joachim Böskens Redakteur im Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern und war danach in Hamburg als Referent des *NDR Hörfunkdirektors* und als Chef vom Dienst bei *NDR 2* tätig. Von 2001 bis 2002 war er Programmdirektor beim privaten *Hitradio Antenne Niedersachsen*. 2003 kehrte Böskens als Programmbereichsleiter Hörfunk in das *NDR Landesfunkhaus* in Schwerin zurück und wurde dort 2011 Chefredakteur Hörfunk, Fernsehen, Online und stellvertretender Funkhausdirektor.

## GEGEN BEDROHUNG VON JOURNALISTEN

Mehr als 7.000 Menschen haben Ende November in Hannover gegen Bedrohungen und Einschüchterungsversuche durch Rechtsextreme gegenüber Journalisten demonstriert. Anlass war eine Kundgebung der NPD, an der rund 120 Personen teilnahmen. Sie richtete sich gegen namentlich genannte Journalisten, die kritisch über die rechte Szene berichtet hatten, darunter André Aden und Julian Feldmann.

Feldmann hatte für das *NDR* Fernsehmagazin „*Panorama*“ ein Interview mit einem früheren SS-Mann geführt, in dem der inzwischen verstorbene Mann ein Massaker der SS in Frankreich relativiert hatte. Bei der Abschlusskundgebung der NPD wurden die Namen der Journalisten immer wieder genannt - teilweise in Verbindung mit persönlichen Beleidigungen.

Im Vorfeld hatten freie Journalisten einen Aufruf „Schützt die Pressefreiheit!“ ins Leben gerufen, der sich gegen die NPD-Demo richtete. Den Aufruf hatten bis Mitte November 20 Verbände, 17 Redaktionen und 450 Journalistinnen und Journalisten unterzeichnet, darunter der DJV. (NDR/DJV)

## QUELLEN- SCHUTZ GEFÄHRDET

Der Deutsche Journalisten-Verband fordert eine deutliche Verbesserung des Quellenschutzes. Auf dessen Gefährdung hatte der Leiter des Rechercheverbands von *WDR*, *NDR* und *Süddeutscher Zeitung*, **Georg Mascolo**, auf dem DJV-Bundesverbandstag in Berlin hingewiesen (siehe auch Seite 12). Es sei notwendig, den Schutz der elektronischen Kommunikation von Journalisten und der Whistleblower zu verstärken. „Wir müssen uns darauf verlassen können, dass der Staat aus Respekt vor der Pressefreiheit uns gegenüber nicht alles tut, was er technisch kann“, sagte Mascolo. Und weiter: „Wir brauchen einen Schutz für diejenigen, die sich trauen und trauen wollen, sich uns anzuvertrauen: einen Schutz für Whistleblower.“ Bei der Umsetzung der EU-Whistleblowerrichtlinie in nationales Recht müssten Journalistinnen und Journalisten aufmerksam darauf achten, was die Bundesregierung und der Bundestag daraus machen. **„Oft, zu oft, haben wir in den vergangenen Jahren gefährliche Grenzüberschreitungen von Staat und Teilen der Justiz oder auch und gerade von den Geheimdiensten erlebt“**, sagte der frühere *Spiegel*-Chefredakteur. Kritisch merkte Mascolo zudem an, dass der Bundestag

bei früheren Gesetzen die Journalisten als **Berufsgeheimnisträger** nicht genügend berücksichtigt habe. **Er forderte den Richtervorbehalt als rechtsstaatliche Garantie.** Den Zustand der Pressefreiheit nannte er nicht gut genug: „Eben dafür zu sorgen, dass es gut genug wird, dies ist unsere gemeinsame Verpflichtung.“ (DJV/CP)

## BETRIEBS- RENTEN: KEINE VERBESSERUNG FÜR JOURNALISTEN

Der Deutsche Journalisten-Verband weist die Einigung im Koalitionsausschuss zu Krankenkassenbeiträgen auf die betriebliche Altersversorgung als unzureichend zurück. Die Regierungskoalition hatte sich im November darauf verständigt, bei Betriebsrenten (Presseversorgungswerk) einen monatlichen Freibetrag von 155,75 Euro einzuführen, der abgabenfrei bleiben soll. „Das ist weniger als ein Tropfen auf den heißen Stein“, kritisiert DJV-Bundesvorsitzender Frank Überall. Der niedrige Freibetrag nütze Journalistinnen und Journalisten nicht, die beim Eintritt in den Ruhestand einmalige Kapitalleistungen aus der vom Arbeitgeber mitfinanzierten betrieblichen Altersversorgung erhalten. Ihnen werden nach der geltenden Rechtslage von ihrer Kapitalleistung Beiträge zur Krankenversicherung abgezogen, die fünfstelligen Beträge ausmachen können. „Da sind 155 Euro ein Witz“, so der DJV-Vorsitzende. Er verweist darauf, dass die Arbeitnehmerbeiträge zur Lebensversicherung aus bereits versteuertem Einkommen geleistet werden. Überall: „Es bleibt bei unserer Forderung: Dass viele Journalisten Tausende Euro an die gesetzliche Krankenkasse ohne zusätzliche Leistungen abdrücken sollen, muss vom Gesetzgeber schnellstens beendet werden.“ Die Chance dazu bestehe, wenn sich der Bundestag mit dem Thema demnächst beschäftige.

### Freedom of the Press Worldwide in 2019



Quelle: Reporter ohne Grenzen

\*Die Rangliste der Pressefreiheit 2019 vergleicht die Situation für Journalistinnen, Journalisten und Medien in 180 Staaten und Territorien. Untersucht wurde das Kalenderjahr 2018. Grundlagen der Rangliste sind ein Fragebogen zu verschiedenen Aspekten journalistischer Arbeit sowie die von der Organisation Reporter ohne Grenzen (ROG) ermittelten Zahlen von Übergriffen, Gewalttaten und Haftstrafen gegen Medienschaffende.

# DIE BETRIEBS- BEDINGTE KÜNDIGUNG UND WAS ARBEITNEHMER WISSEN SOLLTEN



**Will ein Arbeitgeber ein Arbeitsverhältnis ordentlich beenden, so kann er dies grundsätzlich ohne Angabe von Gründen tun. Er muss lediglich die Fristen beachten und die Schriftform einhalten.**

Nur wenn das Arbeitsverhältnis unter den Anwendungsbereich des Kündigungsschutzgesetzes (KSchG) fällt, bedarf die Kündigung einer gerichtlich nachprüfbarer Begründung.

Das Kündigungsschutzgesetz wird angewendet, wenn das Arbeitsverhältnis länger als sechs Monate bestand und der Betrieb mehr als zehn Arbeitnehmer in Vollzeit ständig beschäftigt - ausschließlich der Auszubildenden. Geringfügig Beschäftigte zählen mit, wenn sie regelmäßig beschäftigt sind.

Manche große Unternehmen verlagern ihre Mitarbeiter in eine Vielzahl von kleinen neu gegründeten Unternehmen, um jeweils das Kündigungsschutzgesetz zu unterlaufen. Hier ist es aber denkbar, dass diese Kleinunternehmen einen sogenannten Gemeinschaftsbetrieb bilden, der dann insgesamt mehr als zehn Mitarbeiter hat, so dass dieses Gesetz doch Anwendung findet. Ob solch ein Gemeinschaftsbetrieb existiert, muss allerdings der Arbeitnehmer nachweisen, was häufig nicht gelingt. Entscheidendes Kriterium ist, dass eine sogenannte einheitliche Leitungsmacht vorhanden ist. Daneben sind weitere Merkmale, wie etwa ein gemeinsamer Firmensitz, Austausch von Personal, gemeinschaftliche Nutzung von Produktionsmitteln etc. erforderlich.

Unter dem Anwendungsbereich des Kündigungsschutzgesetzes können personen-, verhaltens- oder betriebsbedingte Gründe für die Kündigung angegeben werden.

Die betriebsbedingte Kündigung ist die mit Abstand am weitesten verbreitete Form

der Kündigung. Diese ist dann begründet, wenn dem Arbeitgeber die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses wegen dringender betrieblicher Erfordernisse nicht möglich ist. Sofern ein Betriebsrat vorhanden ist, muss er gemäß § 102 des Betriebsverfassungsgesetzes vor Ausspruch der Kündigung angehört werden.

Es müssen also – neben formellen Voraussetzungen – insbesondere folgende fünf Voraussetzungen erfüllt sein, damit die betriebsbedingte Kündigung sozial gerechtfertigt ist:

**1.** Es müssen betriebliche Erfordernisse vorliegen, die den Bedarf an der Arbeitsleistung des Arbeitnehmers wegfallen lassen. Dies kann neben den Schulbeispielen Betriebsstilllegung oder Teil-Betriebsstilllegung auch die Veränderung von Arbeitsabläufen oder der Arbeitsorganisation sein, die dazu führen, dass die konkrete Arbeit entweder ganz wegfällt oder durch andere Mitarbeiter mit erledigt wird. Man spricht dann von einer sogenannten Arbeitsverdichtung.

Diese unternehmerische Unterscheidung kann vom Gericht zwar auf ihr Vorliegen, nicht aber auf Sinnhaftigkeit überprüft werden. Der Arbeitsrichter soll schließlich nicht darüber entscheiden, ob eine unternehmerische Entscheidung wirtschaftlich richtig oder falsch ist.

Die unternehmerische Entscheidung ist aber vollständig nachprüfbar, ebenso wie das Resultat dieser unternehmerischen Entscheidung, nämlich der Wegfall des Arbeitsbedarfs.

Der allgemeine Hinweis auf „Rationalisierungsbedarf“ oder „Umsatzrückgang“ reicht nicht aus. Viele – auch große – Arbeitgeber begründen die Kündigung gern derart

schwammig. Sie müssen dem Gericht aber den Grund für die Kündigung schon genau darlegen – und gegebenenfalls sämtliche betriebswirtschaftliche Zahlen oder Bilanzen auf den Tisch legen und die Veränderung zu den Vorjahren erläutern. Aus guten Gründen scheuen manche Arbeitgeber diesen Weg.

**2.** Die vorgenannten betrieblichen Erfordernisse müssen auch dringlich sein. Es ist denkbar, dass zwar eine unternehmerische Entscheidung zum Wegfall eines Teilbedarfs an Arbeitskräften führt, jedoch nicht dringlich ist. Dringlich ist eine Kündigung dann, wenn es keinen anderen freien Arbeitsplatz in diesem Betrieb oder in einem zu dem Unternehmen gehörenden Betrieb gibt, auf dem der betroffene Arbeitnehmer weiterbeschäftigt werden könnte.

Der freie Arbeitsplatz muss natürlich vergleichbar sein. Die Dringlichkeit fehlt auch, wenn es zumutbare Umschulungs- oder Fortbildungsmaßnahmen bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten für den Arbeitnehmer gibt, mit denen er auch einverstanden ist und die ihn für den freien Arbeitsplatz befähigen.

**3.** Die sogenannte Interessenabwägung hat zwischen dem Arbeitnehmerinteresse am Fortbestand seines Arbeitsverhältnisses und dem Arbeitgeberinteresse an der Beendigung gerade dieses Arbeitsverhältnisses zu erfolgen.

Diesem Merkmal kommt bei der betriebsbedingten Kündigung anders als bei der außerordentlichen oder der verhaltensbedingten Kündigung kein großes Gewicht zu. Wenn nämlich die zuvor genannten Voraussetzungen vorliegen, wird das Arbeitgeberinteresse an der Beendigung immer überwiegen.

**4.** Hier ist allerdings die Sozialauswahl zu beachten. Nach der gesetzlichen Regelung muss der Arbeitgeber bei vergleichbaren Mitarbeitern eine Sozialauswahl durchführen. Der sozial am wenigsten schutzwürdigste Mitarbeiter ist derjenige, der die Kündigung erhält. Die soziale Schutzwürdigkeit wird an den Merkmalen Dauer der Betriebszugehörigkeit, Anzahl der Unterhaltsverpflichtungen, Lebensalter und Schwerbehinderung geprüft. Hier kann es im Einzelfall zu schwierigen Abgrenzungen kommen, zum Beispiel wenn ein Mitarbeiter zwar 20 Jahre im Betrieb ist, aber keine Unterhaltsverpflichtungen hat und andererseits ein vergleichbarer Mitarbeiter



lediglich drei Jahre im Betrieb ist, aber fünf Kinder hat.

Prozessual interessant ist, dass der Arbeitgeber bei einer entsprechenden Rüge des Rechtsanwalts des Arbeitnehmers die sozialen Erwägungen vollständig darlegen muss.

5. Letztlich muss der Arbeitgeber den Betriebsrat rechtzeitig und vollständig informieren, damit dieser sich ein umfassendes Bild machen kann. Der Zustimmung des Betriebsrates bedarf es allerdings zur Wirksamkeit der Kündigung nicht. Widerspricht der Betriebsrat der Kündigung, besteht lediglich ein Anspruch des betroffenen Arbeitnehmers auf Übersendung der Stel-

lungnahme des Betriebsrates sowie auf eine Weiterbeschäftigung während des Prozesses.

Bei der betriebsbedingten Kündigung muss der Arbeitgeber also viele Facetten beachten. Oder anders ausgedrückt: Es gibt für den Arbeitnehmer viele „Einfallstore“, um einer Kündigung entgegenzuwirken. In jedem Fall sollte anwaltlicher Rat eingeholt werden. Besonders zu beachten ist, dass eine Kündigung nur innerhalb von drei

Wochen nach Zugang des Kündigungsschreibens gerichtlich angegriffen werden kann. Nach Ablauf dieser Frist gilt diese Kündigung grundsätzlich als wirksam.

Rechtsanwalt Michael Field  
*Fachanwalt für Arbeitsrecht*  
*Barklage Brickwedde*  
*Dahlmeier Roter*  
*Demmlerplatz3*  
*19053 Schwerin*



Quelle: Privat

## GERICHT: STÄDTISCHES PORTAL UNZULÄSSIG

Das Landgericht Dortmund hat dem Verlag der *Ruhr Nachrichten* einen Unterlassungsanspruch gegen das Internetportal dortmund.de der Stadt Dortmund in seiner Version vom 15. Mai 2017 zuerkannt, weil es zu presseähnlich gewesen sei und damit das Gebot der Staatsferne verletzt habe (Az. 3 O 262/17). Das Gericht gab damit dem *Medienhaus Lensing-Wolff* Recht. So habe sich die äußere Aufmachung und inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Beiträge nicht wesentlich von dem Angebot eines privaten, digitalen Nachrichtenportals unterschieden. Gerade dies sei aber nach der höchstrichterlichen Rechtsprechung unzulässig.

Das Portal dortmund.de wurde schon vor dem Prozess umgebaut. Auf Berichterstattung mit eigenen Reportern wird seitdem verzichtet. (DJV)



Foto: Tilo Stolpe

## ENTZUG VON AKKREDITIE- RUNG WAR UNRECHT

Der Entzug von Journalistenakkreditierungen im laufenden G20- Gipfel 2017 in Hamburg war zumindest in zwei Fällen rechtswidrig. Das entschied am 20. November das Verwaltungsgericht Berlin. Die Voraussetzungen für einen Widerruf der Akkreditierungen hatten nicht vorgelegen. Nachträglich eingetretene Tatsachen, auf deren Grundlage der Entzug möglich gewesen wäre, gab es demnach nicht. Insgesamt 32 Akkreditierungen wurden eingezogen, neun Journalisten wollten dagegen klagen. Das aktuelle Urteil ist das erste dieser Art zum G20- Gipfel. Weitere Prozesse werden erwartet. (DJV)

## TAZ DARF NAMEN NENNEN

Die *taz* konnte vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf durchsetzen, dass sie den Namen eines AfD-Fraktionsmitarbeiters nennen darf (Az. I-16 U 161/18). Die Zeitung hatte über Felix Nothdurft, ehemals Angestellter der AfD- Bundestagsfraktion, und seine rechtsextreme Vergangenheit bei der „Heimatreuen Deutschen Jugend“ (HDJ) berichtet. Mit Hilfe einer Kölner Kanzlei setzte der Betroffene zunächst durch, dass die *taz* den Artikel auf ihren Digitalseiten unsichtbar machen musste. Das OLG Düsseldorf entschied nun, dass Nothdurfts berufliche Tätigkeiten der Sozialsphäre zuzuordnen und im konkreten Fall dessen Persönlichkeitsrechte nachrangig seien. (DJV)

## GUTE LAUNE UND EIN MEDIENPREIS

Landespresseball erlebt in Rostock seine 27. Auflage

Der tragische Zusammenstoß zweier Eurofighter, der verheerende Waldbrand, Sturzfluten - dieses Jahr hatte es in sich. Viel Arbeit für Journalisten, die oft an vorderster Front standen, um Leser, Zuschauer und Radiohörer rasch, umfassend und professionell zu informieren. Das ist ihre Aufgabe – und die ist geschützt vom Grundgesetz. Pressefreiheit - 30 Jahre nach dem Mauerfall ein nicht hoch genug zu schätzendes Gut. Und niemals eine Selbstverständlichkeit. Auch daran erinnert der Landespresseball, der am 16. November seine 27. Auflage erlebte. Rund 800 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Sport, Kultur und Medien kamen natürlich zuallererst in eleganter Garderobe in die Rostocker Stadthalle, um zu tanzen, sich zu unterhalten, erlesene Speisen zu genießen – kurz sich einen Abend lang prächtig zu amüsieren. Und einem Kollegen Respekt zu zollen: **Der Nordkurier-Reporter Frank Wilhelm wurde auf dem Ball mit dem „Medienpreis des Presse-Clubs MV“ ausgezeichnet.** Laudator Andreas Ebel, Chefredakteur der Ostsee-Zeitung, würdigte den Journalisten und Autor unter anderem als jemanden, der sich „seit Jahrzehnten durch den Stasi-Sumpf wühlt“ und sich dabei „anders als manche Berufskollegen nie billig als ‚Stasi-Jäger‘ profiliert.“

Last not least – der Erlös aus der Tombola wird auch diesmal wieder in die Qualifizierung und Weiterbildung der Journalisten in Mecklenburg-Vorpommern fließen. CP

*Mitte links: „Keine Hofberichterstattung“. Der Vorsitzende des Presse-Clubs M-V, SVZ-Chefredakteur Michael Seidel, erinnert bei der Eröffnung an Kernaufgaben des Journalismus*

*Mitte Rechts: Ein würdiger Preisträger: Frank Wilhelm, Journalist des Nordkurier*

*Unten links: Vom Fotografen in Szene gesetzt: Ostseewelle-Moderatorin Andrea Sparmann, Ivonne Backhaus und Landtagspräsidentin Birgit Hesse. (von links).*

*Unten rechts: Feuerwerk mit Goldmeister: Das Duo aus Hamburg begeisterte mit einer ungewöhnlichen Mischung aus Jazz und Rap*



Moderatorin Victoria Herrmann in moderner Landes-Tracht, die im Auftrag des Tourismusverbandes entworfen wurde



## DER SOHN DES JOURNALISTEN

Der ungarische Künstler András Forgách war Ehrengast der 24. Schweriner Literaturtage

Der Saal im Schleswig-Holstein-Haus war bis auf den letzten Platz besetzt, als András Forgách sein Buch vorstellte. „Ein wunderbar schönes Buch. Ein schmerzliches Buch, ein befreiendes Buch“, schreibt sein Dichterkollege Péter Nádas darüber und setzt fort: „Mit Leichtigkeit macht das Buch die ganze Schwere der Epoche transparent.“ Forgách war zu den Literaturtagen im November auf Einladung der Landeshauptstadt Schwerin und der Rosa-Luxemburg-Stiftung MV an fünf Tagen in der Sieben-Seen-Stadt zu Gast. Seinen in 14 Sprachen übersetzten Roman stellte er noch auf drei weiteren Lesungen vor. Das Buch wurde von der Georg-Büchner-Preisträgerin Terézia Mora ins Deutsche übersetzt und trägt hier den etwas reißerischen Titel „Akte geschlossen – Meine Mutter, die Spionin“.

András Forgách verfasste zahlreiche Theaterstücke, inszeniert an Theatern, schrieb Drehbücher zu Filmen und hat als Übersetzer literarischer Werke aus dem Englischen, Französischen und Deutschen in seiner Heimat einen großen Bekanntheitsgrad erreicht. Vor einigen Jahren musste er eine Erfahrung machen, auf die er nicht vorbereitet war: Es wurde berichtet, seine verstorbene Mutter, einst eine schöne, warmherzige und gebildete Frau, hatte für den ungarischen Geheimdienst gearbeitet, dabei auch eigene Kinder und deren Freunde bespitzelt. Diese Tatsache war bitter und nicht zu leugnen. András Forgách untersuchte daraufhin die Lebensgeschichte seiner Eltern. Denn auch sein Vater hatte für den ungarischen Auslandsgeheimdienst während seiner Zeit als London-Korrespondent gearbeitet. Der Sohn erkannte im Laufe eines schmerzhaft-



Vier Cover – ein Buch:  
„Akte geschlossen – Meine Mutter, die Spionin“  
Foto: Collegium Hungaricum Berlin/S.Fischer



Cover-Fotos: Collegium Hungaricum Berlin/  
S.Fischer



Foto: Ulrich Grunert

Der ungarische Schriftsteller András Forgách war Gast der 24. Schweriner Literaturtage.

ten Prozesses, dass der Verrat, begangen im 20. Jahrhundert, bis heute nachwirkt und schrieb darüber ein Buch, das für viel Furore sorgte und weiterhin sorgt.

Am Ende seines Schwerin-Besuchs sprach András Forgách zur aktuellen kulturpolitischen Situation in Ungarn und stellte sich den Fragen: Wie geht es weiter in Ungarn? Verabschiedet sich dieses Land Schritt für Schritt von der Demokratie? Viele Schwerinerinnen und Schweriner, die zu den Veranstaltungen mit dem Ehrengast András Forgách kamen, erinnern sich noch gut an eine Zeit, da galten die Ungarn als Schrittmacher und Vorbild, sowohl für gesellschaftliche als auch für wirtschaftliche Reformen. Heute steckt das Land in einer tiefen Krise. Nach Jahren des hemmungslosen Populismus wächst die Staatsverschuldung. Das soziale Netz wird immer löchriger. Korruption beherrscht die Gesellschaft. Leider tragen alle Parteien dafür Verantwortung, meint Forgách. Die regierende Fidesz unter Viktor Orbán beseitige nach und nach alles, was ihrer Macht im Wege zu stehen scheint. András Forgách sagt: „Es ist nicht zu leugnen, die Grundlagen der liberalen Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit in Ungarn sind in Gefahr. Das sind keine schönen Aussichten. Es gibt Menschen, die sich dagegen wehren. Es gibt andere, die dabei mitmachen, obwohl sie es besser wissen müssten. Es gibt zu viele, die auswandern. Aber wie sagt ein ungarisches Sprichwort? Három a magyar igazság, és egy a ráadás.“ Im Deutschen kennt man ein ähnliches: Aller guten Dinge sind drei. In Ungarn, das einst als „lustigste Baracke des Kommunismus“ galt, kann noch eine vierte Möglichkeit dazukommen. Es ist das Prinzip Hoffnung.

## „REISE, REISE!“

Erinnerungen zu Wasser, an Land und in der Luft

Quelle: edition psw



Das passt zu PSW, so sein Presseküzel: Statt einer autobiographischen Lebensbeichte hat Peer Schmidt-Walther, der seit der Wende der Liebe wegen in Stralsund lebt, jetzt Geschichten vorgelegt, die sein ungewöhnliches Leben ausmachen. „Weil das Leben eine Reise ist“, wie Kurt Tucholsky mal geschrieben hat. „Reise, reise!“, heißt auf Segelschiffen auch das Wecksignal für Seeleute. Schon Wilhelm Busch schrieb: „Darum Mensch, sei zeitig weise! Höchste Zeit ist's! Reise, reise!“. Es könnte PSWs Lebensmotto sein, an das er sich beruflich wie privat immer gehalten hat. Daraus ist ein beachtliches, reich bebildertes Werk von 584 Seiten geworden.

In vielen Kapiteln schildert der agile ehemalige Seemann, promovierte Geograf, Marineoffizier, Hochschul-Dozent sowie seit 40 Jahren Schifffahrts- und Reisejournalist einzelne „fahrende“ Stationen seines bunten Lebens, die für ihn bedeutsam waren. Wohl kaum ein gängiges Verkehrsmittel hat er dabei ausgelassen: ob an Bord der unterschiedlichsten Schiffe, am Steuer von Lastzügen, in Zügen oder im Cockpit von Flugzeugen. Er ist immer ganz vorn dabei und ohne Berührungsängste. Alltagsituationen weiß er anschaulich, fachgerecht und packend zu schildern. Das

nimmt den Leser mit und eröffnet ihm Welten, die er so hautnah selten erlebt. Natürlich macht er auch keinen Bogen um unfreiwillige Kurs-Abweichungen, aber die gehören genauso dazu. Nicht nur Reisen waren es, sondern auch andere bewegende Momente, die sein 75jähriges Leben geprägt haben. In erster Linie natürlich Menschen, denen er im Laufe der Zeit begegnet ist. Das alles hat anscheinend mit dem zu tun, wonach sich viele sehnen und nicht wissen, was es eigentlich wirklich ist, dieses Unterwegs-Sein.

Viele Erlebnisse mussten aus Platzgründen unter den Tisch fallen. Sie wären es wert gewesen, erzählt zu werden...

Christian Rödel

Peer Schmidt-Walther:  
**„Reise, reise! - Erinnerungen zu Wasser, an Land und in der Luft“;**  
 edition psw; Hrsg.: Dr. Peer Schmidt-Walther,  
 Pressebüro PSW am Sund,  
 www.psw-am-sund.de;  
 1. Auflage 2019; ISBN 978-3-00-062754-5;  
 584 S.; über 400 Abb. (farbig, s-w);  
 Preis: 19,95 Euro

Anzeige



**Manon Austenat-Wied**  
 Leiterin der Techniker Krankenkasse  
 Landesvertretung  
 Mecklenburg-Vorpommern

Wismarsche Straße 142  
 19053 Schwerin  
 Tel.: 03 85 - 76 09-0  
 Fax: 03 85 - 76 09-570  
 eMail: manon.austenat-wied@tk.de  
 www.tk.de/lv-mecklenburgvorpommern  
 www.twitter.com/TKinMV

### Schneller, effizienter und transparenter - die Chancen der Digitalisierung sind vielfältig.

Die TK leistet ihren Beitrag und gibt Impulse für die gesundheitliche Versorgung. Die Telemedizin ist dabei ein wichtiger Schritt auf dem Weg ins digitale Zeitalter des Gesundheitswesens.

Mit dem Projekt „TeleDermatologie“ erprobt die Techniker Krankenkasse in Mecklenburg-Vorpommern zusammen mit der Universitätsmedizin Greifswald und dem IT-Unternehmen Infokom aus Neubrandenburg die flächendeckende telemedizinische Betreuung von Hauterkrankten. Ziel ist es, die Behandlung von Patienten mit Hauterkrankungen durch multidisziplinäre, sektorenübergreifende und digitale Versorgungsstrukturen zu verbessern.

Das Projekt etabliert ein telemedizinisches Konsil zwischen Haus- und Fachärzten. Die teilnehmenden Ärzte nutzen dafür eine App, die Veränderungen der Haut abbildet. Anschließend leiten sie die Daten an die Dermatologie der Universitätsmedizin Greifswald (UMG) oder an kooperierende niedergelassene Dermatologen weiter. Von diesen Experten erhalten sie über die App anschließend eine konsiliarische Empfehlung zur weiteren Behandlung ihrer Patientinnen und Patienten. Die teilnehmenden Kooperationsärzte haben somit die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Ort, die Daten der Patienten zu überwachen. Darüber hinaus können Behandlungen jederzeit angepasst und rechtzeitig notwendige therapeutische Maßnahmen eingeleitet werden.

## FAHR HIN UND WERDE GLÜCKLICH

Wer noch ein Geschenk für seine Lieben sucht, hat vielleicht Glück mit diesem Glücksreiseführer. „Glücksorte auf Rügen“ heißt das Büchlein, für das Janet Lindemann 80 Orte auf der Insel sowie in Stralsund und auf Hiddensee aufsuchte und vorstellt. Vom schönsten Blick über das Kap Arkona bis zum Fischerstrand in Baabe. Das Spielkartenmuseum in Stralsund ist dabei und der Mütter-Turm in Binz. Auf der Insel Rügen findet jeder seinen persönlichen Glücksort, verspricht die Autorin, selbst auf der Insel geboren.



Janet Lindemann, Glücksorte auf Rügen mit Hiddensee und Stralsund, 168 Seiten, 14,99 EUR, Droste Verlag, März 2019, ISBN 978-3-7700-2057-7



Eveline Goodman in Aktion

Foto: R. Cordes

## PIMP YOUR BRAIN –

Gehirntraining für mehr Leistung

**Mein Gehirn und ich** – Wie kann ich als „Gehirnbesitzer“ das Beste aus dem wohl wichtigsten menschlichen Muskel herausholen? Wie kann ich Stressempfinden, Stimmungen und Lebensfreude positiv beeinflussen?

**Eveline Goodman** – vielen DJV-Mitgliedern als Dozentin der beliebten Workshops „English for Journalists“ bekannt – hilft, diese Fragen in einem Seminar, das **DJV MV und Barmer** gemeinsam veranstalten, zu beantworten. Die Psychologin und Neurowissenschaftlerin kann die Funktionsweise unserer Gehirne einfach und allgemeinverständlich erklären und jeden „Gehirnbesitzer“ zu Höchstleistungen motivieren. Die Dozentin gibt ganz praktische Tipps, wie wir unser Gehirn fitter machen und halten können.

Im Rahmen des Workshops können die Teilnehmer mit Hilfe des „Brainlinks“ auf einem Bildschirm direkt mitverfolgen, wie sich Gehirnströme beim Denken verändern. Zudem gibt es die Gelegenheit, das individuelle Cortisol(Stress)-Level bestimmen zu lassen. Die detaillierte Einladung mit Uhrzeit und genauer Ortsangabe folgt im Dezember per Mail und auf [www.djv-mv.de](http://www.djv-mv.de)

Termin:

**Schwerin, 30. Januar 2020**

## TERMIN UNBEDINGT VORMERKEN!



Foto: Rainer Cordes

DJV-Landesverbandstag am 6. Juni im Schweriner Schloss

Am Samstag, dem **6. Juni 2020**, findet der **DJV-Landesverbandstag** statt. Diesmal in der Landeshauptstadt, wie es der Verbandstag 2018 in Waren beschlossen hat. Tagungsort ist das erste Haus am

Platze: Das Schloss mit dem Landtagssitz. Tagungsbeginn ist 11 Uhr. Unter anderem wird ein neuer Landesvorstand gewählt. Im Anschluss ist eine Spezialführung durch Plenarsaal und Schloss geplant. Es soll auch für Kenner Überraschungen geben. Die Einladung mit konkreter Tagesordnung folgt rechtzeitig per Mail. Alle DJV-Mitglieder sind herzlich eingeladen.

## ABENTEUER IN DREIEINHALB TAGEN

Vom Alltag eines Reisejournalisten zwischen Fjord und Fjell



Wanderung auf der Hardangervidda



Kajak-Training vor der Tour auf den Fjord

„Hier warten Erlebnisse auf Sie, die für mehr als einen Sommer reichen“. Der Satz aus dem Prospekt klang verlockend. Eine Gruppe von Reisejournalisten aus Deutschland und der Schweiz wollte prüfen, ob das stimmt. Und ich mittendrin. Das Ziel: die Abenteuerstraße im Halling- und Hemseidal zwischen Oslo und Bergen. Der Zeitraum: dreieinhalb Tage. Abenteuerlich!

Dreieinhalb Tage, in die die lokalen Fremdenverkehrsorganisationen natürlich alles hineinpacken, was sie zu bieten haben. Schließlich wollen sie für ihre Region werben. Da sind wir als kritische Multiplikatoren gefragt. Meine Intention: ein ungeschminktes Bild zeichnen davon, wie es uns dabei ergangen ist. Das heißt: volles Programm von früh bis spät. Von wegen Relaxen!

Wer über Destinationen fundiert berichten soll, der muss in erster Linie zuhören, nachhaken, schreiben, fotografieren, Fragen stellen und sich dauernd Gedanken machen, welcher Zeitung/Zeitschrift/Leserschaft er was in welcher Form anbieten soll. Das vorab gemailte Programm liefert nur grobe Anhaltspunkte. Die Realität stellt sich dann meistens ganz anders dar, positiv wie auch negativ natürlich. Da wird Reisen zur Arbeit. Schon morgens im Bus drücken uns die Tourismus-Repräsentanten kiloschwere Tüten mit Info-Material in die Hand. Gut gemeint zwar, aber nur selektiv zu bewältigen. Wir wühlen in Prospekten, während draußen die norwegische Landschaft vorbei fliegt und der Local Guide Fakten vorträgt. Ohne Punkt und Komma.

Über Serpentina kurvt der Bus durch die Nacht hinauf zu einer Bergalm. Eine Hütte ist unsere. Urmütlich in Blockbauweise. Zimmerverteilung. Immer zwei zusammen, Schnarchgeräusche inklusive. Noch ein, zwei Bier, dann verkriecht sich jeder hundemüde in seinen Schlafsack.

Am nächsten Morgen Schlangestehen vor dem einzigen Bad. Dann schnell die Sachen packen und ab in den Bus. Zum Frühstück hat man für uns ein Bergrestaurant ausgesucht. Die Tische biegen sich unter frischen, typisch norwegischen Köstlichkeiten. Die kurze Hüttennacht ist schon so gut wie vergessen.

Unerbittlich rollt der Bus – mit Zwischenstopp und Bummel über den kleinstädtischen Wochenmarkt von Nesbyen - unserer nächsten Info-Date entgegen. Ein Mittelalterpark. Stabkirche, Wikinger-Museum und Film im Schnelldurchgang. Der stolze Besitzer möchte uns vor allem sein Hotel mit Aqua-Park vorführen. Treppauf, treppab durch alle Räumlichkeiten, hinein ins tropisch-schwüle Dampfbad. Das Restaurant wartet mit einem üppigen Büffet auf. Aber die Zeit ist wieder mal knapp: eine Stunde alles in allem. Saturierte Müdigkeit macht sich breit. „Nur nicht schwächeln, Freunde!“, hält uns die deutsche Koordinatorin auf Trab.

### WIE GUMMIFISCHE IM FLUSS

Wenige Kilometer weiter die nächste Überraschung, angekündigt als „Forellensafari“. Keiner kann sich so recht was darunter vorstellen. Bis wir vor einem Sportcenter landen. Zwei drahtige junge Norweger führen uns vor, wie man sich in einen Tauchanzug fädelt. Jeder schnappt sich einen und versucht sein Glück damit. Flüche sind zu hören, aber kollegiale Hilfe ist selbstverständlich. Nach einer halben Stunde versammeln sich alle vor dem Gebäude. Verkleidet als bunte Frösche mit Masken, Flossen und Schnorcheln. Durch ein kleines Waldstück watschelt die Truppe zum Fluss. Der Guide gibt letzte Verhaltenshinweise. Kurze Zeit später treiben sieben Taucher mit der

Strömung bäuchlings zu Tal. Eisiges Wasser dringt am Hals in den Anzug ein. Beim Schnorcheln schluckt so mancher Wasser und die Brille beschlägt. Die Forellen suchen schleunigst das Weite. Wir entdecken nur wenige, die Strömung reißt uns unerbittlich weiter.

Nach rund vier Kilometern Schwimm- und Tauchsafari ist Schluss. Gott sei Dank!

Auf einem Parkplatz am Ufer wartet der Bus. Unter Mühen pellen wir uns aus den glitschigen Gummihäuten. Literweise fließt Wasser auf den Rasen. Nur in Badezeug geht's zurück zur Sporthalle. Stehend, denn die Sitze sollen nicht nass werden. Nun steht uns eine „Familien-Rafting-Tour“ bevor. Na, mal sehen...Stopp vor einem Baracken-Camp. Helmut, ein deutscher Aussteiger, empfängt uns. Er managt das nächste Wasserabenteuer.

### PADDELN DURCH STROMSCHNELLEN

In einem dunklen Schuppen hängen noch von unseren Vorgängern tiefend nasse Tauchanzüge. Wir schütteln uns schon beim Anblick. Aber jetzt wissen wir wenigstens, wie man sich die Dinger überzieht. Nur brauchen wir diesmal Schutzhelm und je ein Alu-Paddel. So ausgerüstet, klettern wir in einen klapprigen Bus. Bevor es in Gummibooten zu Wasser geht, müssen wir Trockenübungen absolvieren. Englische Kommandos fliegen uns um die Ohren: „Left, right, down, up, all together, stopp, back!“ Eine Kollegin resigniert: „Das lern' ich nie!“, eine andere fragt gereizt, wo denn der Spaß daran bleibe.

Kaum schwimmen die Gummiboote, brüllt unser Guide. Voraus ein dicker Felsen, der uns magisch in seinen Bann zieht. Die Paddel fliegen nur so. Gerade noch mal gut



Vom Versuch einen Lachs zu greifen

gegangen! Wir rauschen vorbei – kopfüber eine Stromschnelle hinunter. Ein Wasserberg bricht über uns zusammen. Wir sind blind und paddeln wie um unser Leben. Das Boot dreht sich und schießt unbeirrt weiter. Plötzlich saust ein Kollegen-Floß auf uns zu, rammt uns und torkelt scheinbar angeschlagen davon.

45 Minuten, die uns wie Stunden vorkommen – und wir dürfen wieder ans Ufer steuern. Durchnässt und abgekämpft steigen wir mit wackligen Beinen an Land. Geschafft – auch wir! Dieser Abend im Hotel währt daher nicht lange. Einer versucht noch einen Beitrag in seinen Laptop zu hämmern. Bald gibt er übermüdet auf.

## TOUR DER LEIDEN UND AUSGLEICH

Immer höher schraubt sich unser Bus am frühen nächsten Morgen in die norwegischen Berge. Bis sich der Blick ausbreitet über eine karge Fjelllandschaft mit Sprinkeln von blauen Seen und weißen Schneeflecken. Eine Ziegenherde blockiert plötzlich die Piste. Alle stürmen ´raus: Fotoapparate klicken. Eisige Windböen fegen

über die Hochfläche. Das Bustrermometer zeigt knapp über Null Grad an. Bevor wir wieder Norwegen-aktiv werden sollen, stärken wir uns auf einer Alm. Dann geht es weiter zum Berghotel. Auf dem Hof stehen Fahrräder bereit. Vor uns eine 20-Kilometer-Strecke. „Sind wir richtig ausgerüstet?“, fragen wir uns, als die Hände klamm werden. Auf winterliche Temperaturen mit Handschuhen ist niemand eingestellt.

Hügelauf, hügelab zieht sich die Sandpiste. Schier endlos. Der Wind bläst uns unbarmherzig ins Gesicht. Auch wenn die Landschaft traumhaft ist, kaum jemand hat noch einen Blick dafür. Bloß nicht schlapp machen! Jetzt regnet es auch noch. Immer häufiger müssen wir bergauf schieben. Bei einigen springt die Kette ab. Frustrierter Gruppenrat. Die Mehrheit ist nach halber Radelstrecke für Abbruch. Im Bus ist es wohligh warm und wir tauen langsam wieder auf.

Schon warten die nächsten Prüfungen auf uns: eine Kanu-Kajak-Tour. Nur zwei kennen sich mit der Handhabung aus. Der Rest stochert wild drauflos. Unsere kleine Flottille gleitet über den spiegelglatten See mit dramatischer Bergkulisse. Sogar ein FKK-Bad ist drin. Andere sammeln Pilze und



Eisige Wanderung über ein Gletscher-Schneefeld

Fotos: Dr. Peer Schmidt-Walther



Sehr schlichte Journalisten-Unterkunft in den Bergen

Beeren auf einer idyllischen, unbewohnten Insel. Das klingt ganz nach Robinsonade. Aber eben nur für zwei romantische Stunden. Bis wir unser Gepäck in einem Luxus-Resort abladen können. Wieder wird zum Aufbruch geblasen. Eine Fjell-Wanderung bis auf 1000 Meter Höhe steht auf dem Programm. In langer Reihe stiefeln wir bergan. Schweißtreibend der Ausflug mit dem Gefühl von Einsamkeit und Weite. Glücksgefühle stimmen fast euphorisch, auch als wir den Pfad verfehlen und in einem Sumpf landen. Die Stiefel sind durchnässt, doch der phantastische Sonnenuntergang stimmt milde. Erst recht die anschließende Sauna und das Bad im Hotel-Pool mit Blick über das Tal. Die Strapazen rücken allmählich in den Hintergrund.

„Eigentlich doch ganz schön, unser Job“, zieht ein Kollege - nicht ohne Stolz auf die physischen Leistungen der vergangenen Tage - das Fazit der abenteuerlichen Presse-reise. Wer will ihm da noch widersprechen?!

Dr. Peer Schmidt-Walther

## LACHS ANGELN UND ABTAUCHEN IM KÜHLEN FLUSS

Wie eine Freundschaft,  
die einst im Volontariat begann,  
seit mehr als fünf Jahrzehnten  
Grenzen überwindet

Mein Volontariat bei der *Schweriner Volkszeitung* hatte gerade begonnen: „Du sprichst doch russisch!“ Ja, aber... „Keine Ausrede“, als frischgebackene Abiturientin mit Russischunterricht ab der dritten Klasse musste ich die Komsomol-Delegation begleiten, die aus Tallinn nach Schwerin gekommen war, um einer Städtepartnerschaft den Weg zu bahnen.

Eine russische Delegation? Aus Tallinn? Dass es da einen gewissen Widerspruch gab, dämmerte mir erst später. Es wurde eine aufregende Woche mit täglicher Berichterstattung für die Seite 1. Erste journalistische Sporen waren damit verdient. Ein Porträt musste aber noch her für die Seite 3. Der Fotograf und ich einigten uns auf die hübscheste junge Frau. Eine Ingenieurin aus Tallinn. Swetlana.

Dem ersten versprochenen Brief aus der Redaktion mit jenem Porträt und vielen Fotos folgten über die Jahre wohl hunderte Postsendungen. Bis heute. Richtung Tallinn und retour. Gegenseitige private Besuche wurden normal, obwohl Tallinn noch lange als geschlossene Stadt galt, in die man nicht so einfach einreisen konnte.

Das war meine erste Lehrstunde, die ich unbekümmert abhakte, weil ich blauäugig zu verstehen glaubte, dass Grenzen geschützt werden müssen. Gerade in so einer schönen hanseatischen Stadt. Ich lernte viel dazu. Ein mehrfach ausgezeichnete Kriegsveteran mit sichtbaren Narben nahm mich bald wie eine Tochter in die Familie auf. Es war der Vater von Swetlana. Welche Größe.



Foto: C. Pfaff

Tallinn – die mittelalterliche Stadtbefestigung mit den markanten Türmen ist ein Wahrzeichen der Hauptstadt Estlands

Ich sah, dass in Tallinn die Bevölkerung nicht nur aus Russen bestand. Es war das Zuhause der Esten, deren Kultur, deren Lebensart sich nicht nur durch die finnisch-ugrische Sprache unterschied.

Ich erkannte, dass trotz der paritätischen Besetzung aller Ämter und dem Nebeneinander zweier Sprachen nicht immer Harmonie zwischen den Nachbarn herrschte. Ich liebte die Gastfreundschaft. So lernte ich die vielen Freunde meiner Freunde kennen. War selbstverständlicher Gast bei der blumenreichen Einschulung von Swetlanas Erstgeborenem. Ich hatte ihm eine Schultü-

te als Symbol des deutschen ersten Schultages mitgebracht.

Ich probierte Lachs zu angeln und Gänse aufzustöbern, die Swetlanas Mann mit den Schrotpatronen, die wir abends gestopft hatten, aus der Luft holte. Ich genoss das Saunieren und Abtauchen in den kühlen Fluss. Das Bier, den Stockfisch und den Kaviar auf der Butterstulle danach.

Ich zehrte Zuhause noch von der Erinnerung an das große Sängerfest von hunderttausend Esten aus allen Teilen des Landes. An virtuose Konzerte. An die für mich un-





Fotos: Privatarchiv/Kadner

Treffen in Schwerin vor 46 Jahren: Swetlana, die Autorin, Redakteur Manfred Köpp und seine Frau Monika, Grafikerin der SVZ. Die Kinder Jewgeni, Jürgen und Tine. (v. links)



Eine Freundschaft, die bis heute hält - Swetlana und Monika 2019 in Estland



Swetlana – die hübsche Ingenieurin aus Tallinn

gewohnt gesellschaftskritischen Filme im ausverkauften Kino. An die stille, kultivierte Lebensart in dieser Wohlfühl-Hauptstadt. Ich wartete in einem der vielen Cafés, bis meine Freunde im Ingenieurbüro Feierabend hatten. Es dauerte oft ein bisschen, weil alle Berechnungen mit dem „Holzkugel-Computer“ geprüft wurden. Dann fuhrten wir zur Datsche, in die Blaubeeren, die Moosbeeren oder die Pilze.

Noch im letzten Studienjahr war ich durch meine Neugierde und die Kontakte zu der Komsomol-Delegation aus dem Volonta-

riat bei der SVZ öfter mit Journalisten der *Komsomolskaja Prawda* unterwegs. Noch ungebunden fragte ich mich: „Wie wär's, zeitweise Tallinnerin zu werden? Für die Schweriner zu berichten aus ihrer Partnerstadt?“ Eine kleine Wohnung war schon da. Ein Schreibtisch reserviert. Ich übte schon auf der kyrillischen Schreibmaschine. Zu Hause jedoch behandelte „man“ mich ob dieses Wunsches wie eine Republikflüchtige. Dabei war das doch die Sowjetunion... Zum Glück nahm die Freundschaft zwischen unseren Familien nie Schaden. So geht das nun schon 54 Jahre.

Gerade waren mein Mann und ich wieder in Tallinn. Und im Frühjahr 2020 erwarten wir Swetlana und ihren Ehemann – vielleicht in Begleitung ihrer erwachsenen Enkelin – in Schwerin.

Monika Kadner

# MICHAEL SCHISLER

1959 - 2019



Foto: Ove Arscholl

Sein Platz in der Redaktion der *Ostsee-Zeitung* ist seit Juli 2018 verwaist. Damals bekam er die schlimme Diagnose, die sich länger schon angedeutet hatte. War Micha sonst immer ohne Arzt ausgekommen, brauchte er nun medizinische Hilfe, Chemo, Bestrahlung und einen großen Pott Hoffnung. Ja, die hatte er und konnte so noch mehr als ein gutes Jahr mit seiner Frau Katrin verbringen. Eine schwere, aber wertvolle Zeit. Am 28. Oktober 2019 ist unser Kollege Michael Schißler verstorben. Mit nur 60 Jahren. Zu Hause eingeschlafen, so wie er es sich gewünscht hat.

Micha, dein Lachen wird uns fehlen, dein trockener, manchmal geradezu schwarzer Humor, deine klugen Texte – denn in dem schrägen, kantigen Typen steckte ein sehr belesener Mann. Seine Lesecke im gemütlichen Haus in Thulendorf war voll, voll mit Büchern. Er vertiefte sich in interessante Artikel überregionaler Tageszeitungen und studierte bis zum Schluss täglich die *Ostsee-Zeitung*, um danach über die Fehler im Blatt zu schimpfen.

Das Schreiben, Recherchieren, Zeitung machen – das bestimmte sein Leben. Im holsteinischen Oldenburg wurde Michael Schißler am 9. August 1959 geboren, ganz in der Nähe ist er mit seiner Schwester Dörte aufgewachsen. Er besuchte bis 1979 das Wirtschaftsgymnasium in Oldenburg und begann nach Grundwehrdienst und kurzen beruflichen Zwischenstopps ein Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen. Aber das gab er schnell wieder auf, als sich in Bad Hersfeld die Möglichkeit zu einem Volontariat bei der Hersfelder Zeitung er-

gab. Nun endlich konnte er seine Neigung und seine Begabungen zum Beruf machen. Er bekam eine fundierte journalistische Ausbildung in Kassel und in Hamburg und war bei verschiedenen Zeitungen als Redakteur vor allem im Raum Göttingen – Kassel tätig.

1992 kam Michael Schißler als Lokalredakteur zum *Zwickauer Tageblatt* und hier sollte sein Leben auch privat eine Wende nehmen. In Zwickau begegnete er seiner späteren Frau Katrin. Sie hatte durch einen tragischen Unfall ihren Mann verloren und war nun allein mit Tochter Bettina. Die drei wurden eine kleine Familie. Micha war viel in Sachsen und Thüringen unterwegs, doch es zog ihn irgendwie wieder zurück in den Norden, an die Küste. Seine Bewerbung bei der *Ostsee-Zeitung* hatte Erfolg, ab 1. Januar 1998 war er als Lokalredakteur in Rostock und Ribnitz-Damgarten unterwegs.

Das Landleben, das war seins. Bei den Lesern der Lokalausgabe Rostock hat er sich als Berichterstatter über das Leben in den Dörfern einen Namen gemacht. In der OZ-Außenstelle Sanitz hatte er viele Jahre sein Büro. Von hier flog er aus in die Gemeinden, zog den Bürgermeistern manche Neuigkeit aus der Nase. Kein Bauvorhaben entging ihm, jede freiwillige Feuerwehr besuchte er. Er traf engagierte Menschen auf dem Lande, die oft nicht im Rampenlicht stehen, aber in seinen Artikeln zu Helden wurden. Eine kleine journalistische Kostbarkeit waren seine Leserkommentare: Die Rubrik „Guten Tag, liebe Leser“ füllte er aus, wie kein anderer, hatte immer eine gute Idee und eine tolle Pointe.

„Herr Schißler war ein angenehmer und sachkundiger Autor“ reagierte die ehemalige Bürgermeisterin von Bentwisch, Susanne Strübing, auf den frühen Tod unseres Kollegen. „Seine Berichte hat er auf den Punkt gebracht. Und sein Lachen war wirklich unverwechselbar.“ Auch in Warnemünde hat er als Reporter ab 2017 schnell Kontakte geknüpft und gute Geschichten gesucht und gefunden. Doch im Herzen sehnte er sich aufs Land zurück, zu seinen Bürgermeistern und Bauern, den Landfrauen und Schulleitern.

Es blieb ihm das private Nest, das Schißlers Ende der 1990-er aufs Land verlegt haben. In Thulendorf haben sie das ehemalige Gemeindeamt gekauft und zu einem gemütlichen Heim um- und ausgebaut. Hier hat sich Micha wohlfühlt – in seinem Garten, mit der anhänglichen Katze und dem Pilzwald ganz in der Nähe. Was gab es für Steinpilze in diesem Jahr? Anfang Oktober hat er noch einen Korb voll gesammelt mit seiner Katrin. Und mit ihrer Unterstützung auch zubereitet. Dabei gehörte die Küche oftmals ihm allein, denn Kochen war eine große Leidenschaft. Er sammelte Kochbücher, die ihr eigenes Regal im Haus hatten. Nun hat Micha nicht weit von seinem Haus seine letzte Ruhe gefunden. Auf dem Friedhof an der schönen Dorfkirche gleich gegenüber. Die Trauerfeier endete mit einem Titel von Reinhard Mey: „Gute Nacht Freunde, es wird Zeit für mich zu geh'n. Was ich noch zu sagen hätte, dauert eine Zigarette und ein letztes Glas im Steh'n.“ Wie passend, so hätte er es gesagt. So war er.

Doris Deutsch

# HERBERT KRÜGER

1930 - 2019

Fotoquelle: privat



Es ist schon ein paar Monate her. Da stand auf einem Dorffest zwischen alten Mopeds ein rot-schwarzer F 8. Mehr als 60 Jahre alt, grundsanitiert und fahrtüchtig, ein echter Oldtimer eben. Das Auto gehörte einst Herbert Krüger. Sein Schwiegersohn hat es aufgemöbelt und gönnt sich damit ab und an eine Ausfahrt. Herbert Krüger, die Fotografenlegende aus Neustrelitz, hatte es in den 1950er Jahren aus dem Fuhrpark der Freien Erde erworben, der Zeitung, aus der der Nordkurier hervorging. Dem Mann, der damals schon als Pressefotograf unterwegs war, diente das mit 19 PS ausgestattete Gefährt fortan auch als Familienkutsche. Vater, Mutter, der Hund und die fünf Kinder - alle fuhren damit in den Urlaub ins Erzgebirge. Es war nicht Herbert Krügers einziges Auto, noch einige fahrbare Untersätze warten in Garagen auf eine Runderneuerung. Der Fotograf selbst hat diese Autos schon lange nicht mehr angefasst. Er kann es auch nicht mehr. Herbert Krüger, ein echtes Original, weil er Zeit seines Lebens nicht ohne Trittleiter unterwegs war und auch sonst jede Menge Stoff für Anekdoten lieferte, ist im Juni im Alter von 89 Jahren gestorben. Bis zum Schluss war er DJV-Mitglied, das älteste im Landesverband Mecklenburg-Vorpommern. Fast 60 Jahre lang hat er Zeitgeschichte dokumentiert. Ein leidenschaftlicher Fotograf, der mit einer Besessenheit arbeitete, die auf Außenstehende manchmal gewöhnungsbedürftig wirkte.

Der Strelitzer Jung wurde 1929 geboren. Er war Elektriker, Beleuchter am Neustrelitzer Theater und Krankenwagenfahrer, bevor er seinen persönlichen Urknall erlebte.

*So kannte man Herbert Krüger, immer mit aller Kraft im Einsatz und am Dirigieren. Der Fotograf ist im Juni im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war bis zum Schluss auch DJV-Mitglied.*

Ein russischer Offizier zeigte ihm, wie man Fotos entwickelt, wozu Fixierflüssigkeit und Belichtungsgerät gut sind. Fortan war Herbert Krüger infiziert mit dem Virus des Fotografierens. Es ließ ihn bis zum Schluss nicht los. Noch im Ruhestand war er ein zuverlässiger freier Mitarbeiter der Nordkurier-Lokalredaktion in Neustrelitz, war immer im Bilde und gab so manchen Tipp.

Viele Jahre war er der Pressefotograf der Freien Erde, reiste durch den damaligen Bezirk Neubrandenburg und fotografierte, was man ihm auftrug. Er hatte auch einen Blick für die Dinge abseits der offiziellen Bilder, es gab Preise und Ausstellungen für ihn. Systemkritisch ist er nie in Erscheinung getreten. Aber um seinen respektlosen Umgang mit den Hierarchien ranken sich zahlreiche Geschichten. So drückte er dem einstigen DDR-Ministerpräsidenten Willi Stoph bei der Einweihung einer Mehrzweckhalle in Neustrelitz ein Blitzlichtgerät in die Hand. Stoph kam in einem Moment in den Raum, als Krüger einen Helfer brauchte.

Wenn er fotografierte, war Geduld angesagt. Er schob die Leute solange durch den Raum, bis sich seine Vorstellung vom optimalen Motiv erfüllt hatte. Damit sprengte er nicht selten die Protokolle. Mitunter wurde der Fotograf selbst Mittelpunkt der Inszenierung. Das gefiel nicht jedem, aber die Leute trugen es mit Humor. Meistens jedenfalls. So war Herbert eben.

„Wir hatten zu Hause fünf Kühlschränke“, erinnert sich Tochter Petra, die ihren Vater in den letzten Lebensjahren betreute. In den meisten Kühlgeräten habe sich Fotozubehör befunden. Wenn er die Wahl gehabt hätte zwischen Familie und Fotografie, er hätte sich für die Fotografie entschieden, meint Tochter Eleonore. Die Familie hat das nicht entzweit, im Gegenteil, alle hielten zusammen.

Herbert Krügers Leidenschaft für die Fotografie hat es sogar bis in eine Theaterinszenierung geschafft. Im Neustrelitzer Theater tauchte vor Jahren bei der Oper „Ritter Blaubart“ plötzlich ein hektisch agierender älterer Herr mit Leiter auf der Bühne auf, der sich als Fotograf entpuppte.

Anfang der 1990er Jahre wurde Herbert Krüger mit der ganzen alten Garde bei der Zeitung, die jetzt schon Nordkurier hieß, in den Ruhestand geschickt. Aber der Mann mit Leiter und Fototasche blieb rastlos. Er nahm sich sogar noch die digitale Fotografie vor. Waren es früher Filme, die er bunkerte, waren es fortan Kamerakarten, die sein Archiv füllten. Er stand auch mit über 80 noch mit bewundernswerter Ausdauer auf der Leiter, egal ob es knalle heiß oder bitter kalt war. Herbert hielt durch.

Er hatte aber auch noch eine andere Leidenschaft. Er spielte gern Akkordeon. Sein Freund Helmut Heidmann aus Penzlin hat nun an Herberts Grab noch einmal die „Quetschkommode“ ausgepackt und ein Lied von der Liebe gespielt.

Herbert Krügers Leidenschaft zu sammeln war ebenso bekannt, wie seine Leidenschaft für die Fotografie. Aus der Generation derer stammend, die Krieg und Mangelwirtschaft erlebt haben, konnte er bis zum Schluss alles Mögliche gebrauchen. Das waren bei Weitem nicht nur alte Autos...

In seinem Nachlass befinden sich um die 50 Umzugskartons mit Fotos aus den verschiedenen Jahrzehnten. Was aus diesem – leider ungeordneten – Schatz wird, muss sich erst noch zeigen. Die Familie möchte die Sammlung der Stadt Neustrelitz übergeben. Sie ist zu wertvoll, um sie einfach im Archiv verstauben zu lassen.

Eine Ehrung in seiner Heimatstadt ist Herbert Krüger zu Lebzeiten verwehrt geblieben. Unvergessen ist er dennoch. Diejenigen, die ihn erlebt haben, werden seine Geschichten weiter erzählen. Und so die Erinnerung lebendig halten an den Fotografen mit der Leiter.

Marlies Steffen

# GEORG WAGNER

1960 - 2019



Fotoquelle: Nordkurier

Es ging alles so schnell. Kopfschmerz, Krankenhaus, Operation, Hospiz und dann irgendwann die SMS mit der traurigen Nachricht. Georg Wagner lebt nicht mehr. Wenige Wochen lagen zwischen den Ereignissen, die zumindest vielen seiner Kollegen noch Gelegenheit gaben, ihn zu besuchen, ein letztes Gespräch zu führen, eine letzte Zigarette zu rauchen – oder ihm zumindest dabei zuzusehen. Als er und seine Geschwister entschieden hatten, dass er die letzten Wochen in einem Hospiz in Bayern verbringen soll, planten einige schon einen Besuch dort. Auf eine letzte Tafel Schokolade mit Georg Wagner, doch dazu kam es nicht mehr. Er verstarb am 18. Juli. Friedlich sei er eingeschlafen, berichteten Geschwister, die bei ihm waren, als es geschah.

Jeder Kollege ist etwas Besonderes. Georg hätte man auf den ersten Blick vielleicht für ein bisschen sonderlich halten können. Dieser kleine Mann mit der großen Bildung, mit einem großen Herzen. 27 Jahre lang arbeitete er für den Nordkurier in Demmin. Der Franke mit dem Faible für Frankreich wurde ein Demminer. Er verliebte sich in die Peene und in die Ostsee. „Petit Plaisir“ nannte er sein Segelboot und konnte darüber schmunzeln, dass mancher Segelfreund aus dem französischen Namen ein „Pittiplatsch“ machte.

Georg kam nach Demmin, weil ihn als Süd- und Westdeutschen das Neue im Nordosten der Nachwendezeit reizte. Das Neue wurde ihm vertraut. Und die Dem-

miner vertrauten „ihrem“ Chefreporter Georg Wagner. Groß war die Anteilnahme in der Stadt an seinen letzten Wochen und seinem Tod.

Klug und belesen war er, humorvoll, schlagfertig, affin für die klassischen Künste. Mit seinen Texten und dieser heiteren Melancholie konnte er Menschen gleichzeitig zum Schmunzeln bringen und dazu, eine Träne zu verdrücken. Fachlich war er eine Instanz und wenn es um die Geschichte dieser besonderen Stadt Demmin ging ohnehin. All das hätte rechtfertigen können, wenn Georg mit Distanz auf den alltäglichen Lokaljournalismus und die Kollegen geschaut hätte. Nur wäre das dann nicht Georg Wagner gewesen. Er war Lokalreporter durch und durch. Keine Geschichte zu groß, keine zu klein. Von den staatstragenden Besuchen der Kanzlerin zum Aschermittwoch in Demmin, bis zur einfachen Frage, was eigentlich aus den alten Kaugummiautomaten geworden ist, die man als Kind noch an jeder Ecke sah. Kein weißer Fleck auf einer Seite, für die er nicht noch ein paar Zeilen gehabt hätte – und viele tolle Fotos, die über die Jahre entstanden.

Als wäre das nicht schon genug, hatte er dann auch noch Zeit für alle, die Rat brauchten. Und gesucht haben ihn viele bei Georg Wagner. Selbst Kollegen, die 10, 20 oder 30 Jahre im Beruf sind, wandten sich an ihn, wenn man mal ein kritisches Paar Augen brauchte. Ruhig und zurückhaltend, ja das war er. Dabei aber mensch-

lich zugewandt all denen, mit denen er über die vielen Jahre inner- und außerhalb der Redaktion gearbeitet hat.

Als er dann im Frühjahr anfang, Fehler in seinen Texten zu machen, er der sonst so zuverlässig und präzise arbeitete, da wurden Kollegen stutzig. Als er dann noch über Kopfschmerzen klagte, ahnten manche schon Böses. Nur Georg ließ sich nicht beirren. Kollegen baten und drängten ihn, doch bitte zum Arzt zu gehen. Doch Georg musste doch schreiben, für seine Leser da sein. Als er dann nach Wochen endlich nachgab, sich ins Krankenhaus begleiten ließ, war nach wenigen Stunden klar, dass diese Geschichte kein gutes Ende nehmen wird. Zum Glück blieb gerade noch genügend Zeit für ein paar Besuche, ein paar Gespräche, letzte Zigaretten. Georg Wagner wurde 59 Jahre alt, am 3. August wurde er in seiner bayerischen Heimat in Stoffenried beigesetzt.

Carsten Schönebeck


**LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN**

 SCHUSTERSTRASSE 3  
 19055 SCHWERIN

 TELEFON: 0385 – 56 56 32  
 FAX: 0385 – 5 50 83 89

 eMail: info@djv-mv.de  
 www.djv-mv.de | www.djv.de

**ANTRAG AUF AUSSTELLUNG EINES INTERNATIONALEN PRESSEAUSSWEISES**

Name: ..... Nationalität:.....

Vorname: ..... PLZ/Wohnort: .....

Geburtsort: ..... Straße: .....

Geburtsdatum: .....

 .....  
 Ort und Datum

 .....  
 Unterschrift

Bitte fügen Sie ein Passbild bei. Internationale Presseausweise werden nur an DJV-Mitglieder ausgestellt.

Für die Ausstellung des internationalen Presseausweises wird eine Gebühr von 50,- Euro erhoben, er gilt zwei Jahre.

**SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT**

GLÄUBIGER-ID-NR.: DE92ZZZ00000312302

Ich ermächtige den Deutschen Journalisten-Verband e.V., einmalig eine Zahlung von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalisten-Verband e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Betrag in Höhe von 50 Euro wird innerhalb von 7 Tagen nach Rechnungsdatum eingezogen.

Konto-Inhaber: .....

.....

Bankinstitut: .....

.....

IBAN-Nr.: .....

BIC: .....

 .....  
 Ort und Datum

 .....  
 Unterschrift des Kontoinhabers/Vertreters







**AUFNAHMEANTRAG**  
**LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN**  
 SCHUSTERSTRASSE 3, 19055 SCHWERIN

TELEFON: 0385 – 56 56 32  
 FAX: 0385 – 5 50 83 89

eMail: info@djv-mv.de  
 www.djv-mv.de | www.djv.de

1. Name: ..... Vorname: .....

Geburtsdatum: ..... Geburtsort: ..... Staatsangehörigkeit: .....

Privatanschrift (Straße, PLZ, Ort): .....

.....

Dienstanschrift: .....

.....

Telefon (Privat mit Vorwahl): ..... Telefon (Dienstl mit Vorwahl): .....

Fax: ..... Fax: .....

mobil: ..... eMail: .....

.....

2. Derzeitige Tätigkeit:  Wortjournalist/in  Bildjournalist/in  online-Journalist/in

bei  Zeitung  Zeitschrift  Anzeigenblatt

öffentl.-rechtl. Rundfunk  priv. Rundfunkanbieter  Presseagentur

Pressestelle, Verwaltung  oder: .....

Sparte/Ressort: ..... Titel des Organs: .....

Name und Anschrift des Arbeitgebers: .....

- als Volontär/in:  Volontariatsdauer vom: ..... bis (voraussichtlich): .....

- Festangestellt als:  Redakteur/in  Ressortleiter/in  Chef/in vom Dienst

Stellv. Chefredakteur/in  Chefredakteur/in

verantwortl. Redakteur/in für .....

Festangestellt seit: ..... Berufsjahre (lt. Anstellungsvertrag): .....

Freie(r) Journalist/in seit: ..... Pauschalvertrag  ja  nein

Student/in:\*  Studium voraussichtlich bis: .....

3. Nachweis der hauptberuflich (überwiegend) journalistischen Tätigkeit bzw. journalistischen Ausbildung

ist beigefügt:  Redakteursvertrag  Volontärsvertrag  Honorarnachweis der letzten 6 Monate (in Kopie)

Pauschalvertrag  Immatrikulationsbescheinigung

4. Welcher regionalen Journalistenvereinigung im DJV-Landesverband möchten Sie angehören?

(Wahlweise Wohn- oder Arbeitsort) .....

5. Betriebsrat- oder Personalratstätigkeit  ja  nein

\*\* Bei Studierenden der Fachrichtungen Journalistik, Publizistik, Zeitungswissenschaften oder Kommunikationsdesign (Fotografie), im Haupt- oder Nebenfach, genügt der entsprechende Studiennachweis. Studierende anderer Fachrichtungen müssen ihre journalistische Berufsabsicht in anderer Weise glaubhaft machen, z.B. indem sie nachweisen, dass sie

- ein Volontariat absolviert haben

- journalistisch tätig sind (Beleg durch Zeitungsausschnitte, Einkommensnachweise o. ä.)

- in Redaktionen hospitierten oder hospitiert haben



**6. Statistische Angaben***(Sie erleichtern unsere gewerkschaftliche Arbeit sehr, wenn Sie folgende Fragen beantworten)*a) **Schulbildung:**  mittlere Reife  Abitur  Studium, Fakultät

Erreichter Abschluss ..... Angestrebter Abschluss (Für Studenten) .....

**Berufliche Ausbildung und bisherige Tätigkeit:**

Volontariat von ..... bis ..... bei .....

Weitere berufliche Tätigkeiten:

von ..... bis ..... bei ..... als .....

von ..... bis ..... bei ..... als .....

von ..... bis ..... bei ..... als .....

**b) Mitgliedschaft in anderen Gewerkschaften oder journalistischen Berufsorganisationen**

(bitte auflühren) .....

c) **Frühere Mitgliedschaften im DJV** von ..... bis .....

d) **Versicherungen**

Versorgungswerk der Presse:	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> obligatorisch	<input type="checkbox"/> freiwillig
Künstlersozialkasse	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Betriebliche Altersversorgung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Rechtsschutzversicherung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		

Ich bin damit einverstanden, dass nach meiner Aufnahme in den Verband die vorstehenden Angaben elektronisch verarbeitet, insbesondere gespeichert und übermittelt werden, jedoch nur im Rahmen der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im DJV-Landesverband M-V.

**Veränderungen der Angaben werde ich unaufgefordert mitteilen.**

Ich habe erhalten und erkenne an: 1. Satzung des Landesverbandes | 2. Rechtsschutzordnung | 3. Mitteilung über Beitragssätze

Ort: ..... Datum: ..... Unterschrift: .....

Deutscher Journalisten-Verband, Schusterstr. 3, 19055 Schwerin, Gläubiger Identifikationsnummer DE9ZZZ00000312302

**SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT**

Mandatsreferenz | Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Hiermit ermächtige ich den DJV-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom DJV-Landesverband M-V gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Im Lastschriftverfahren  quartalsweise  halbjährlich  jährlich abzubuchen

Kontoinhaber (falls abweichend vom Antragsteller): .....

IBAN: ..... BIC: .....

Beitragshöhe: ..... in Euro

Ort: ..... Datum: ..... Unterschrift: .....

## Datenschutz

Der Deutsche Journalisten-Verband Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. (DJV M-V) ist Mitglied beim Deutschen Journalisten-Verband e.V. (DJV). Der DJV M-V verarbeitet die von ihnen in diesem Antrag oder sonst mitgeteilten personenbezogenen Daten ausschließlich zur Erfüllung des Satzungswecks und der Zweckbestimmung der Mitgliedschaft. Im Rahmen dieser Zweckbestimmung erfolgt eine Datenverarbeitung auch durch den DJV Bundesverband.

Damit bin ich einverstanden (Erklärung nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 a lit. a DSGVO).

Ort: ..... Datum: .....

Unterschrift: .....

## Hinweise zur Datenverarbeitung

### 1. Wir geben Ihre persönlichen Daten nur an Dritte weiter, wenn eine der folgenden Voraussetzungen erfüllt ist:

- Sie Ihre nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. a DSGVO ausdrückliche Einwilligung dazu erteilt haben,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S.1 lit. B für die Erfüllung unseres Vertrags (Mitgliedschaftsverhältnis) oder zur Durchführung von Ihnen angefragten vorvertraglichen Maßnahmen (Aufnahmeantrag) erforderlich ist,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO im Rahmen des Mitgliedschaftsverhältnisses erforderlich ist, um etwa Ihre Rechtsansprüche geltend zu machen oder vermeintliche Rechtsansprüche Ihnen gegenüber abwehren zu können und kein Grund zur Annahme besteht, dass Sie ein überwiegendes schutzwürdiges Interesse an der Nichtweitergabe Ihrer Daten haben,
- für den Fall, dass für die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. c DSGVO eine gesetzliche Verpflichtung besteht.

### 2. Sie haben das Recht:

- gemäß Art. 15 DSGVO Auskunft über Ihre von uns verarbeiteten personenbezogenen Daten zu verlangen, insbesondere darüber, zu welchen Zwecken die personenbezogenen Daten verarbeitet werden und, wenn möglich, wie lange sie gespeichert werden, wer die Empfänger der personenbezogenen Daten sind, welcher Logik die automatische Verarbeitung personenbezogener Daten erfolgt und welche Folgen eine solche Verarbeitung haben kann, zumindest in den Fällen, in denen die Verarbeitung auf Profiling beruht;
- gemäß Art. 16 DSGVO unverzüglich die Berichtigung unrichtiger oder Vervollständigung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen;
- gemäß Art. 17 DSGVO die Löschung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit nicht die Verarbeitung zur Ausübung des Rechts auf freie Meinungsäußerung und Information, zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung, aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen erforderlich ist;
- gemäß Art. 18 DSGVO die Einschränkung der Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit die Richtigkeit der Daten von Ihnen bestritten wird, die Verarbeitung unrechtmäßig ist, Sie aber deren Löschung ablehnen und wir die Daten nicht mehr benötigen, Sie jedoch diese zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen benötigen oder Sie gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung eingelegt haben;
- gemäß Art. 20 DSGVO Ihre personenbezogenen Daten, die Sie uns bereitgestellt haben, in einem strukturierten, gängigen und maschinenlesebaren Format zu erhalten oder die Übermittlung an einen anderen Verantwortlichen zu verlangen;
- gemäß Art. 77 DSGVO sich bei einer Aufsichtsbehörde zu beschweren. In der Regel können Sie sich hierfür an die Aufsichtsbehörde Ihres üblichen Aufenthaltsortes oder Arbeitsplatzes oder unseres Vereinssitzes in Hannover wenden.

### 3. Widerspruchsrecht und Widerrufsrecht

Sofern Ihre personenbezogenen Daten auf Grundlage von berechtigten Interessen gemäß Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO verarbeitet werden, haben Sie jederzeit das Recht, gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten einzulegen. Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten nicht mehr, es sei denn, von uns werden zwingende schutzwürdige Gründe für die Verarbeitung nachgewiesen, die Ihre Interessen, Rechte und Freiheiten überwiegen, oder die Verarbeitung dient der Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen.

Gemäß Art. 7 Abs. 3 DSGVO haben Sie das Recht, Ihre einmal erteilte Einwilligung jederzeit gegenüber uns zu widerrufen. Dies hat zur Folge, dass wir die Datenverarbeitung, die auf dieser Einwilligung beruhte, für die Zukunft nicht mehr fortführen dürfen. Dadurch wird aber die Rechtmäßigkeit der Verarbeitung bis zum Widerruf nicht berührt.

Möchten Sie von Ihrem Widerrufs- oder Widerspruchsrecht Gebrauch machen, genügt eine E-Mail an [info@djv-mv.de](mailto:info@djv-mv.de)

Die Pressestelle des Landeskommandos Mecklenburg-Vorpommern,  
Ihr Ansprechpartner für Fragen zur Bundeswehr in MV.  
Wir freuen uns auf Ihre Fragen, Sie erreichen uns unter Tel 0385-5113502  
oder per E-Mail PressestelleLKdoMV@Bundeswehr.org.



## FEHLT IHRE PRESSESTELLE?

ANRUF GENÜGT, AB 80,- EURO SIND SIE DABEI!

Telefon: 0385 – 56 56 32 | Fax: 0385 – 550 83 89 | eMAIL: info@djv-mv

Der DJV-Landesvorstand  
und die KIEK ANI-Redaktion  
wünschen allen Kolleginnen  
und Kollegen, Partnern  
und Freunden  
ein wunderbares  
Weihnachtsfest  
und ein großartiges  
Jahr 2020.

Foto: Uwe Sinnecker

### Ihr Beauftragter der Versorgungswerk der Presse GmbH



**André Borgert**  
Beauftragter der Versorgungswerk  
der Presse GmbH

Tel.: 02541 / 7377 0110  
E-Mail: andre.borgert@allianz.de

Ihr direkter Kontakt  
zu uns!



Besuchen Sie uns im Internet  
[www.allianz-borgert-wuebker.de/djv-mv](http://www.allianz-borgert-wuebker.de/djv-mv)



# Unsere Geschenkidee!

## Jetzt in jeder Annahmestelle.






**Ein Los –  
zwei Chancen**

**Gewinnwahrscheinlichkeiten**  
250.000 € = 1 : 1.700.000  
Audi Q2 = 1 : 100.000

# 250.000 €

## 17 x Audi Q2

   [www.lottomv.de](http://www.lottomv.de)

**Jede Woche neue Chancen.**

  
Mecklenburg-Vorpommern

**Spielteilnahme unter 18 Jahren ist gesetzlich verboten!**  
Glücksspiel kann süchtig machen. Infos unter [www.lotto.de](http://www.lotto.de), BZgA-Hotline: 0800 137 27 00